

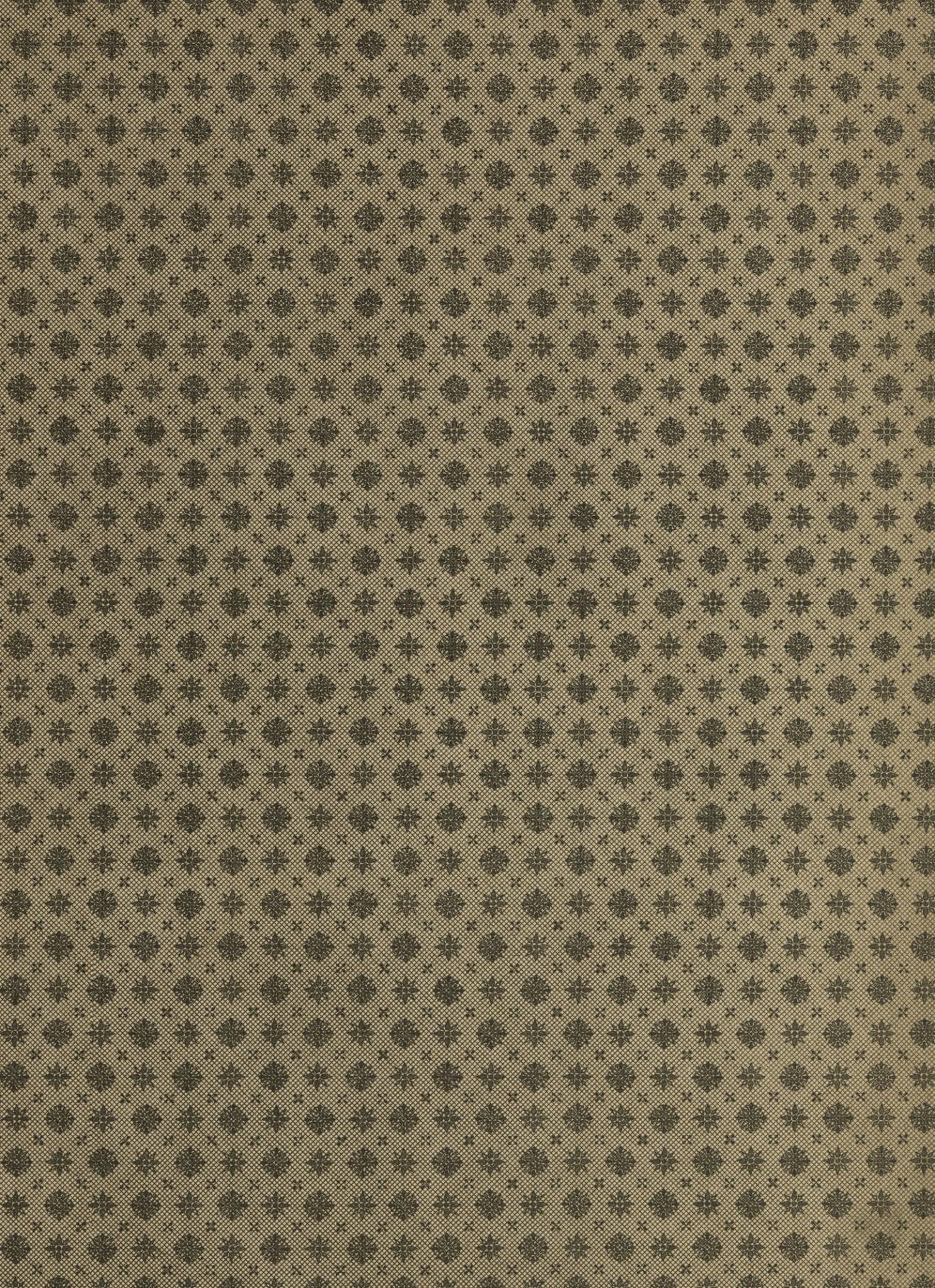
# GROSS-BERLIN



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000304007





xxx

364

Chispa 12



GROSS-BERLIN



ANREGUNGEN ZUR ERLANGUNG EINES GRUNDPLANES  
FÜR DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG VON  
**GROSS-BERLIN.**

GEGEBEN VON DER VEREINIGUNG BERLINER ARCHITEKTEN  
UND DEM ARCHITEKTENVEREIN ZU BERLIN



VERLAG VON ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN



III 34012

# VORWORT.

Zur Beschaffung eines Grundplanes für die bauliche Entwicklung von Groß-Berlin ist von der Vereinigung Berliner Architekten im Dezember 1905 die Anregung zur Bildung eines Ausschusses gegeben worden, der sich aus Mitgliedern der Vereinigung und des Architektenvereins zu Berlin zusammensetzt. Dieser Ausschuß will mit den nachstehenden Leitsätzen einen Weg zeigen, welcher zu einer Lösung der Aufgabe führen kann. Den Leitsätzen sind drei Schriften beigegeben, welche in allgemeiner Form die dem Vorgehen des Ausschusses zu Grunde liegenden Gedanken behandeln. Außerdem sind der Denkschrift Vorschläge für ein Programm zur Erlangung eines Grundplanes beigelegt.

Die dringende Notwendigkeit einer Regelung der Ansiedlung und Bebauung des Geländes von Groß-Berlin nach einheitlichen Gesichtspunkten wird allseitig empfunden. In gleichem Maße wird auch die große Schwierigkeit allgemein anerkannt, unter den gegebenen Verhältnissen bei der schnellen Entwicklung der Stadt eine grundlegende Lösung zu finden.

Die Größe der Aufgabe jedoch, deren Erfüllung in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung für Millionen von unberechenbarem Werte sein würde, verdient den Aufwand ausdauernder, opferwilliger Arbeit, die durch den erhebenden Gedanken getragen wird, daß damit für eine lange Reihe von Geschlechtern Bedingungen eines schöneren Menschendaseins geschaffen werden können.

Noch kann bei weitherziger Behandlung der Frage seitens aller Beteiligten eine städtebauliche Schöpfung angebahnt werden, die der großartigen Entwicklung der Reichshauptstadt entspricht.

Nach Lage der Gesetzgebung ist die Durchführung der vorgeschlagenen Maßregeln nur durch freiwilligen Zusammenschluß der beteiligten Gemeinden zu ermöglichen. Zu einem solchen Zusammenschluß möchte der Ausschuß hiermit die Anregung geben. Er wird es dann seinerseits für seine vornehmste Aufgabe halten, dem für diese Ziele zu gründenden Zweckverband mit seinem Rat und mit tätiger Hilfe zur Seite zu stehen, indem er hofft, daß die in seinen Mitgliedern vertretenen Erfahrungen für die Entschlüsse der Staats- und Gemeindebehörden von Nutzen sein können.

Um den Wert dieser Beratung noch zu erhöhen, beabsichtigt er, neben Vertretern der maßgebenden Behörden auch weitere Persönlichkeiten zur Mitarbeit im Ausschuß zu gewinnen, die auf dem Gebiete des Städtebaues, des Wohnungs-, Verkehrs- und Gesundheitswesens, in der öffentlichen Kunstpflege und in der Bodenpolitik bereits hervorgetreten sind.

## Der Ausschuß Groß-Berlin:

O. MARCH, Geheimer Baurat, Vorsitzender

Für die Vereinigung Berliner Architekten: BODO EBHARDT, Architekt; F. GENZMER, Geheimer Hofbaurat, Professor; THEODOR GOECKE, Landesbaurat, Professor; E. HEIMANN, Regierungsbaumeister; ALB. HOFMANN, Architekt, Redakteur der Deutschen Bauzeitung; H. JANSEN, Architekt; F. SCHWECHTEN, Geheimer Baurat, Professor.

Für den Architektenverein zu Berlin: A. BREDTSCHEIDER, Stadtbaurat; FR. EISELEN, Regierungsbaumeister, Redakteur der Deutschen Bauzeitung; FR. KÖRTE, Regierungsbaumeister; FR. KRAUSE, Stadtbaurat; FR. SCHULZE, Geheimer Baurat; Dr.-Ing. J. STÜBBEN, Ober- und Geheimer Baurat; B. WIECK, Ingenieur, Amtsvorsteher.



# LEITSÄTZE ZUR ERLANGUNG EINES GRUNDPLANES FÜR DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG VON GROSS-BERLIN.

Angenommen von dem Architekten-Vereine zu Berlin und der Vereinigung  
Berliner Architekten im Januar 1907.

## A. Die gegenwärtige Lage.

1. Das Wachstum Berlins und der benachbarten Stadt- und Landgemeinden, die mit ihm durch die Bedürfnisse des Wohnens, des geistigen Lebens, des Verkehrs und der gewerblichen Tätigkeit zu einer wirtschaftlichen Einheit verbunden sind, ist nach den Ergebnissen der Volkszählung andauernd so stark, daß bei ungestörter Entwicklung nach einem Menschenalter die gegenwärtige Bevölkerungszahl von drei Millionen auf mehr als das Doppelte gestiegen sein wird.

2. Zwar ist in den letzten Jahrzehnten vom Staate, von den Gemeinden und von Privaten vieles zugunsten einer planmäßigen Entwicklung geschehen. Aber einheitliche Gesichtspunkte und Grundlinien konnten infolge der kommunalen Zersplitterung nur in unvollkommener Weise zur Geltung kommen, sodaß einer organischen Weiterentwicklung wachsende Schwierigkeiten sich in den Weg stellen. Denn die regelnde Tätigkeit der einzelnen Gemeinden konnte und kann nur in Ausnahmefällen die Grenzen ihrer Gemarkung überschreiten.

3. Deshalb erscheint es nunmehr unerläßlich, von Erwägungen aus, welche die ganze Ausdehnung und Umgebung der Reichshauptstadt in einem Umkreise von etwa 25 km Halbmesser ins Auge fassen, einheitliche Grundlinien für die Ansiedelung von Millionen neuer Bewohner in großen Zügen zu



entwerfen und festzusetzen. Die Planung wird sich bis zu einer Linie erstrecken, welche Potsdam, den Döberitzer Übungsplatz, Bernau und die Müggelberge umschließt.

## B. Die Aufgabe.

4. Der Inhalt des zu entwerfenden Grundplanes soll ein doppelter sein, nämlich:

a) die grundsätzliche Regelung der Ansiedelung auf dem vom Anbau noch nicht erreichten Gelände von Groß-Berlin in der beschriebenen Ausdehnung,

b) die möglichen Verbesserungen in den bereits bebauten Teilen Berlins und seiner Vororte.

5. Beide Teile der Aufgabe sind unter Beachtung der fortgeschrittenen technischen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Ansprüche des neuzeitlichen Städtebaues in künstlerischer Weise zu lösen. Nach den individuellen Eigenschaften der einzelnen Gebietsteile sind die Bedingungen eines auch im sozialen Sinne befriedigenden Wohnungsbaues für die verschiedenen Bevölkerungsschichten, sowie der zweckmäßigen und erleichterten Ansiedelung von Groß- und Kleingewerben vollauf zu berücksichtigen. Im wesentlichen handelt es sich um ein großzügiges Netz von Haupt-Verkehrsstraßen, von Schnellbahnen und Wasserwegen, um die Freihaltung ausgedehnter Wald- und Wiesenflächen, die Durchdringung der Baumassen mit Parkstraßen und Promenaden, Sport- und Spielplätzen, und um die tunlichste Vorherbestimmung von Plätzen für öffentliche Bauten.

Die wohldurchdachte, von künstlerischem Geist getragene Regelung dieser Grundlinien der Stadtentwicklung soll in enger Anlehnung an die wasserreiche Schönheit der märkischen Landschaft die technische und ästhetische Einheit einer mächtigen Großstadt des XX. Jahrhunderts vorbereiten.

6. Der so beschaffene Grundplan soll die Ausgangspunkte liefern und das Gerippe bilden für die von den Gemeinden nach den gesetzlichen Vorschriften zu entwerfenden und festzustellenden Bebauungspläne.

## C. Maßnahmen.

7. Es erscheint zweckmäßig:

a) als Unterlage für den Entwurf des Grundplanes zunächst eine möglichst genaue Übersichtskarte von Groß-Berlin zu beschaffen, aus welcher die Bodengestaltung, die Wasserverhält-



nisse, die Eisenbahnen, Straßen und Wege, Wald- und Wiesenflächen, die Grenzen größerer Besitzflächen, die bisherige Bebauung und die gesetzlich festgelegten Bebauungspläne erkennbar sind;

b) für die Erlangung von Entwürfen zu dem Grundplane einen technisch-künstlerischen Wettbewerb zu veranstalten und danach den Grundplan in seiner endgültigen Gestalt festzustellen;

c) bis zur Feststellung des Grundplanes die Veräußerung von staatlichen und kommunalen Geländeteilen größeren Umfangs zurückzuhalten;

d) die Durchführung des Grundplanes durch gesetzgeberische Maßnahmen zu sichern und zu erleichtern.

#### D. Durchführung der Maßnahmen.

8. Zur Aufstellung eines Programmes für den Wettbewerb bedarf es des Zusammenwirkens der Staats- und Gemeindebehörden einerseits, von Architekten und Ingenieuren, Hygienikern, Volkswirten und sonstigen sachverständigen Personen andererseits.

9. Zur Verwirklichung der Maßnahmen unter 7 ist die Bildung eines Zweckverbandes durch die beteiligten Stadt- und Landkreise anzustreben, der auch die entstehenden Kosten zu übernehmen hätte.



# BERLINS WACHSTUM UND BAULICHE ZUKUNFT.

(Nach einem Vortrage, gehalten in der Sitzung der Vereinigung Berliner Architekten vom 18. Januar 1906.)

Die Ergebnisse der letzten Volkszählung, nach denen Berlin und seine Vororte eine Bevölkerung von über 3 Millionen aufweisen, haben weiten Kreisen erst deutlich zum Bewußtsein gebracht, wie riesengroß das Wachstum der Stadt ist, und wie notwendig es ist, Vorsorge zu treffen, daß der auch für die nächste Zukunft sicher nicht wesentlich abebbende Zufluß in angemessener, gesunder und schöner Weise untergebracht werde.

Das Weichbild Berlins, das jetzt etwas über 2 000 000 Menschen beherbergt, ist, bis auf einige Flächen im Norden, voll bebaut, von seinen 376 Stadtbezirken zeigten in den letzten Jahren nur noch 134 eine Zunahme, dagegen 238 eine Abnahme der Bevölkerung. Für den künftigen Zuwachs kommen daher wesentlich die Vororte in Betracht, und zwar nicht nur die 25 Vororte, welche die Statistik jetzt mit Berlin zusammenfaßt, sondern das ganze Gebiet, soweit Vorortverkehr und Vorort-Bauordnung reichen, und dies umfaßt mehr als 100 Vororte.

Vor 30 Jahren hatte Berlin mit den 25 näheren Vororten rund 1 070 000 Einwohner, bei der letzten Zählung 3 030 000; die Bevölkerung hat sich also in dieser Zeit fast verdreifacht; der jährliche Zuwachs betrug durchschnittlich:

im 1. Jahrfünft rund 35 000	im 4. Jahrfünft rund 53 000
„ 2. „ „ 47 000	„ 5. „ „ 90 000
„ 3. „ „ 73 000	„ 6. „ „ 93 000.

Wie groß wird die Bevölkerung nach abermals 30 Jahren sein? Berechnen läßt sich das ja natürlich nicht, dazu sind zu viele unbekannte Größen in der Gleichung. Doch läßt sich mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit behaupten: einerseits, daß die Vergrößerung nicht weiter in steigender Progression durch ein Menschenalter fort stattfinden, andererseits, daß auch keine wesentliche Verlangsamung des Tempos in dem Wachstum der Stadt eintreten wird; denn dieses ist kein treibhausartig beschleunigtes, sondern es entspricht genau der Zunahme der Bevölkerung im ganzen Deutschen Reiche. Diese wuchs in letzter Zeit jährlich durchschnittlich um 800 000—900 000 Menschen; da nun dieser Zuwachs sich nur auf die Städte verteilt, — das platte Land gibt seinen Überschuß an die Städte ab — und Berlin etwa den 10. Teil der städtischen Bevölkerung in seinen Mauern aufweist, so entfallen auf Berlin jährlich 80—90 000 Menschen, was genau der durch die Zählungen festgestellten Vermehrung entspricht.

Daß die Vergrößerung Berlins einmal verhältnismäßig kleiner sein sollte, als die anderer deutscher Städte, erscheint ganz ausgeschlossen; dazu schreitet die Zentralisation in Deutschland zu stark fort. Und wenn auch hoffentlich Berlin niemals die alles überragende Stellung in Deutschland erringen wird, wie Paris in Frankreich, und wenn auch die Hauptstädte der kleineren Staaten und die Provinzialstädte weiter sich kräftig und blühend entwickeln werden, so ist es doch unausbleiblich, daß immer mehr Berlin Mittelpunkt wird für Staatsverwaltung und Politik, für Wissenschaft und Kunst, für Handel und Gewerbe. Und je größer die Masse, um so stärker die Anziehungskraft; dieses physikalische Gesetz gilt auch für die Volkswirtschaft.

Nach alledem halte ich es für eine durchaus vorsichtige Annahme, daß Groß-Berlin nach abermals 30 Jahren nicht wieder eine Verdreifachung, aber doch die Verdoppelung seiner heutigen Bevölkerung erreicht haben, also über 6 Millionen Einwohner zählen wird.

Daß eine solche Entwicklung möglich ist, lehrt das Beispiel von London, das im Jahre

1800 rund	950 000
1840 „	1 950 000
1881 „	3 815 000

Einwohner hatte und heute mit all' den Vororten, mit denen es eine wirtschaftliche Einheit bildet, etwa 6,5 Millionen zählt. Und dabei ist London die Hauptstadt eines Landes mit nur 41 Millionen Einwohnern gegenüber 60 Millionen Deutscher, und die Volksvermehrung in Großbritannien betrug im letzten Jahrzehnt nur 0,89 % gegenüber der deutschen von 1,5 %.

Sechs Millionen Einwohner in 30 Jahren und damit noch kein Ende! Der Gedanke hat etwas Erschreckendes. Das bedeutet, daß nicht nur das Weichbild von Berlin, das wohl kaum noch 0,5 Million aufnehmen kann, sondern auch alle näheren Vororte voll ausgebaut sein werden. Wenn man jetzt mit der Wanneseebahn aus Berlin herausfährt, sieht, wie sich auf freiem Felde Straßen an Straßen reihen, und sich vorstellt, daß das immer so weiter gehen soll, daß das Häusermeer über Felder und Wälder hinweg sich immer weiter ausdehnen soll, alles verschlingend, bis Potsdam und Spandau, bis Köpenick und Oranienburg, daß der Bewohner der Stadt immer mehr von der freien Natur abgesperrt, immer mehr zu längerer Eisenbahnfahrt gezwungen sein wird, wenn er sich einmal im Freien ergehen will, daß der freie Luftstrom schließlich gar nicht mehr in das Innere der Stadt eindringen kann, so befällt uns ein gelindes Grauen. Und der Gedanke verläßt uns nicht: Sind wir vorbereitet auf ein solches Wachstum? Haben wir vorgesorgt, alles das zu tun, was eine solche Menschenansammlung erträglich machen kann? Und die Antwort muß lauten: Nein! Trotzdem manches und auch Bedeutendes geschehen ist, ganze Arbeit ist nicht gemacht worden, konnte wohl auch nicht gemacht werden. Am meisten ist noch für den Verkehr getan worden; aber die ästhetischen, die sozialen und die hygienischen Anforderungen sind bei weitem nicht in dem Maße berücksichtigt worden, wie dies nötig wäre. Und wenn überhaupt noch etwas geschehen kann, so ist es höchste Zeit, daß wir uns aufraffen, und daß alle die, welche ein Herz für Berlin haben, sich vereinigen, um zu retten, was noch zu retten ist.

Denn vieles ist schon versäumt und manche Fehler sind begangen worden, die nicht wieder gut zu machen sind: nicht, weil unsere Vorgänger unverständige Leute waren oder ihre Pflicht nicht taten, sondern weil eine solche Entwicklung der Stadt nicht vorauszusehen war, weil die Anschauungen über Städtebau noch nicht genügend geklärt waren, und weil es schließlich an einer Verwaltungsorganisation für Berlin und Vororte fehlte, die allein imstande gewesen wäre, den organischen Zusammenschluß der Stadt mit ihren Vororten vorzubereiten. Daß es nicht rechtzeitig gelungen ist, einen großzügigen Bebauungsplan für das Gebiet des künftigen Groß-Berlin zu schaffen, ist um so beklagenswerter, als die Bedeutung desselben nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, und weil Fehler des Stadtplans in den meisten Fällen nicht wieder gut zu machen sind: ein häßliches Haus kann wieder abgerissen werden, aber die Straßenwand bleibt, und eine verbaute Uferstrecke ist auf ewig verloren.

Darum darf nun aber nicht mehr länger gesäumt werden; es muß für das ganze große Gebiet, das dazu bestimmt ist, das zukünftige Groß-Berlin aufzunehmen, ein

Bebauungsplan gesetzlich festgelegt werden, welcher nur die notwendigen großen Straßenzüge bestimmt, und der außer Gartenanlagen und freien Plätzen noch große Flächen von der Bebauung freihält, dagegen die Ausfüllung der Maschen des Netzes der fortschreitenden Entwicklung überläßt. Das ideale Ziel muß sein — ideal, weil es erstrebt, aber nicht ganz erreicht werden kann —: aus dem ungeordneten Agglomerat von Häusern, Straßen und Plätzen, von Städten und Dörfern, das Groß-Berlin zu werden droht, eine großzügig geplante, künstlerisch gestaltete Großstadt zu schaffen.

In ästhetischer Hinsicht ist als größte Gefahr die Einförmigkeit und die Schablone zu vermeiden. Diese ist zum Teil eine Folge der geltenden Bauordnung, welche die Schablone beinahe aufzwingt; und es haben in den Konferenzen zur Beratung über eine Abänderung der Vorortbauordnung die Vertreter des Architekten-Vereins und der Vereinigung Berliner Architekten nach Kräften sich bemüht, Verbesserungen in dieser Hinsicht vorzuschlagen; mindestens ebenso wichtig ist aber der Straßenplan: Es dürfen nicht meilenlange, schnurgerade, überall gleich breite Straßen mit parallelen Wänden geplant werden; es muß die Errichtung öffentlicher Gebäude an solchen Stellen vorgesehen werden, daß sie auch im Stadtbild zur Wirkung kommen können; es muß (eine alte Forderung, der man noch immer nicht gerecht wird) durch die Straßenbreite unterschieden werden zwischen Verkehrsstraßen und Wohnstraßen; endlich müssen alle Momente, die eine von der Schablone abweichende Ausbildung des Straßennetzes in den einzelnen Stadtteilen begünstigen, als da sind: alte Straßenzüge, vorhandene Bodenerhebungen, Wasserflächen, Grundstücksgrenzen usw. nach Möglichkeit ausgenutzt werden.

Vor allem aber gilt es dafür zu sorgen, daß die bebauten Teile der Stadt häufig durch dauernd freizuhaltende Wald- und Wiesenflächen unterbrochen werden; dies ist eine Forderung der Volkswohlfahrt, der Hygiene und der Ästhetik. Schon jetzt will man einen schädlichen Einfluß der Großstadt auf die körperliche Entwicklung der Einwohner festgestellt haben und man bemüht sich, dieser Schädigung durch Förderung des Sports in jeder Gestalt und durch Begünstigung des Aufenthalts im Freien zu begegnen. Wie groß wird der Schaden aber erst werden, wenn die dichte Bebauung immer weitere Flächen bedeckt und die Erholung der Bevölkerung im Freien erst nach längerer Eisenbahnfahrt möglich ist.

Spielplätze für Kinder und Turnplätze für junge Leute müssen so zahlreich und so nahe bei einander angelegt werden, daß sie bequem und ohne ermüdende Wege erreicht werden können. Plätze für alle möglichen Sportspiele sollten nicht provisorisch zwischen alten Bauzäunen auf unbenutzten Bauplätzen, sondern auf unverkäuflichem Grund und Boden dauernd, schön und zweckmäßig angelegt werden. Dasselbe gilt von Reitbahnen, Radrennbahnen, Kurgärten, Luft- und Sonnenbädern, Ruder- und Seglerheimen und vielen anderen Anstalten, die von wesentlicher Bedeutung für die physische und moralische Gesunderhaltung der Bevölkerung sind. Eine besondere Beachtung verdienen noch die Arbeitergärten, die bisher meist auf gepachtetem Grund angelegt wurden, und deren Existenz mit jedem Jahre mehr gefährdet wird; denn je seltener die unbebauten Grundstücke nahe der inneren Stadt werden, um so schwieriger wird die Einrichtung dieser Gärten, und bald wird sie nur noch in solcher Entfernung möglich sein, daß ihre Benutzung für viele Hunderttausende unmöglich wird.

Eine Gewähr für die dauernde Erhaltung all' solcher Anlagen ist nur dann gegeben, wenn der Grund und Boden unverkäuflich ist; das lehrt u. a. das Beispiel der „Flora“ in Charlottenburg einerseits und des Zoologischen Gartens andererseits. Die „Flora“ mit ihrem schönen Park und Palmenhaus ist bereits

vom Erdboden verschwunden, und mit dem Zoologischen Garten würde es bei dem enormen Werte des Grund und Bodens, der jetzt wohl auf über 30 Millionen zu schätzen ist, nicht anders gehen, wenn eine Privatgesellschaft frei darüber verfügen könnte.

Außer all' diesen Anlagen, die immerhin nur kleinere Flächen in Anspruch nehmen, müssen nun aber noch große Waldgebiete und Wiesenflächen vor Bebauung dauernd geschützt werden, damit der Großstädter nicht ganz den Zusammenhang mit der Natur verliere; es muß erstrebt werden, alle landschaftlich hervorragenden Punkte der Umgebung der Stadt und einen größeren Teil der fiskalischen Wälder der Allgemeinheit zu erhalten und da, wo solche nicht vorhanden, freies Land anzukaufen und von der Bebauung auszuschließen. Der Drang ins Freie und die Sehnsucht nach Luft und Sonne wächst immer mehr, und immer neue Bedürfnisse tauchen auf, deren Befriedigung bei fortschreitender Bebauung immer schwieriger wird. So ist z. B. die Idee der Waldschulen erst in den letzten Jahren entstanden, und so sehr dieselben sich zu bewähren scheinen, so schwer fällt es bereits, geeignete Waldflächen für sie, nahe genug den Wohnungen, zu finden.

Für alle die Bedürfnisse, die wir jetzt schon kennen, und für alle, die erst die Zukunft uns lehren wird, müssen wir uns die Wälder und Wiesen erhalten, und wenn diese dann durch breite Parkstraßen, wie dies besonders in amerikanischen Städten geplant ist, unter sich und mit den Wohnvierteln verbunden werden, dann wird es auch unseren Nachkommen möglich sein, Erholung und Kräftigung für Körper und Seele im Freien zu finden, ohne das bißchen Naturgenuß mit solchen Opfern erkaufen zu müssen, wie sie bereits jetzt eine Fahrt nach dem Grunewald an schönen Sonntagen erfordert.

Nun ist ja vieles versäumt worden: Der Berliner Bebauungsplan genügt nicht mehr; und eine organische Verbindung desselben mit denen der Vororte ist kaum versucht worden. Eine Eingemeindung in größerem Maßstabe kam nicht rechtzeitig zustande, dieselbe jetzt noch herbeizuführen, halte ich für unmöglich, weil die Vororte zu sehr erstarkt sind, und für unzweckmäßig, weil jeder Versuch bald durch die fortschreitende Entwicklung überholt werden würde. Es wurde versäumt, so lange es noch mit geringen Mitteln möglich war, größere Landflächen für die Allgemeinheit zu erwerben. Schöne Punkte der Umgebung, Erhebungen, Uferstreifen wurden für unwürdige Zwecke verwendet, so z. B. der Steglitzer Fichtenberg, der, durch ein monumentales Bauwerk gekrönt, einen landschaftlichen und künstlerischen Mittelpunkt für den ganzen Südwesten bilden würde, wie der Montmartre mit der Sacré Coeur-Kirche für Paris. Die Spreeufer sind zum großen Teile in unschöner und unzweckmäßiger Weise verbaut worden; und lange Strecken am großen und kleinen Wannsee, am Griebnitzsee, in Tegel, Zeuthen und am Müggelsee sind durch Verkauf an Private der Allgemeinheit verloren gegangen. Und so wird der Zugang zu den Wasserflächen immer mehr versperrt werden, wenn diese Ufer nicht durch Bebauungsplan oder Gesetz wenigstens teilweise für die Allgemeinheit gesichert werden.

Immerhin ist noch nicht alles verloren, und wenn nur alle die Faktoren, die in Frage kommen, sich der Wichtigkeit der Aufgabe und der Größe ihrer Verantwortung bewußt sind, so läßt sich das Ziel noch erreichen, aus dem künftigen Groß-Berlin eine schöne und gesunde Stadt zu schaffen. Denn die Umgegend Berlins hat natürliche Vorzüge in dem Reichtum seiner Wald- und Wasserflächen, die einen Ausgleich bieten für das Fehlen größerer Erhebungen und die Dürftigkeit seines Bodens. Aus der angehefteten Karte der Berliner Umgegend ist ersichtlich, wie groß die waldumkränzten Wasserflächen im Südwesten, Südosten und Norden der Stadt

sind. Über den Rahmen der Karte hinaus dehnen sich diese Waldflächen dann noch weit nach Osten und Westen hin; im Norden schließt sich das neue kaiserliche Jagdgebiet an, das sich fast von Oranienburg bis Eberswalde erstreckt. Der Grunewald, der nach dem hochherzigen Entschluß des Kaisers zum größten Teile als Volkspark der Allgemeinheit erhalten bleiben soll, reicht im Westen, die Jungfernheide im Norden und der Treptower Park mit dem Plänterwald im Osten bis an die Gebiete der dichten Bebauung heran. Nur im Süden fehlt es an Wald und Wasser, und da müßten besonders die Gemeinden eingreifen, um größere Landflächen anzukaufen und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Einige Zahlen mögen die Größenverhältnisse, die hier in Frage kommen, veranschaulichen.

Die Karte umfaßt ein Gebiet von  $50 \times 40 = 2000$  qkm, mit dem Potsdamer Platz als Mittelpunkt. Jede Masche des quadratischen Netzes ist 1 qkm = 100 ha. Das Berliner Weichbild enthält rund 63 qkm; da dasselbe nach vollständigem Ausbau wohl kaum mehr als 2 500 000 Menschen beherbergen wird, so kommen auf den Quadratkilometer rund 40 000 Menschen; nehmen wir für die Vororte im Durchschnitt eine viermal so weiträumige Bebauung an, also 10 000 Menschen auf den Quadratkilometer, so würden bei einer Gesamtbevölkerung von 6 000 000, also für die Vororte allein von 3 500 000, in den Vororten 350 qkm für die bebauten Gebiete nötig sein; darin sind Straßen und Plätze, Flußläufe und kleinere Parkanlagen mit einbegriffen. Es würden also von den 2000 qkm der Karte bei einer Bewohnerzahl von 6 000 000 in Anspruch genommen werden  $63 + 350 = 413$  qkm, so daß über  $\frac{3}{4}$  des ganzen Gebietes noch frei bliebe. Wir brauchen daher bei der Forderung, große Flächen von der Bebauung frei zu halten, nicht allzu schüchtern zu sein.

Eine besondere Betrachtung erfordert die Frage der Rieselfelder.

Am 1. April 1900 waren vorhanden 115 qkm Rieselfelder, davon aptiert 61 qkm, so daß nach der damaligen Bevölkerungszahl auf 300 Einwohner 1 ha aptiertes Riesel-land entfiel; für 6 000 000 würden also 200 qkm notwendig sein, und die nicht aptierten Flächen eingeschlossen, etwa 300 qkm. Die Rieselfelder bedecken jetzt schon, da sie seit 1900 noch wesentlich vergrößert sind, eine Fläche mehr als doppelt so groß wie das ganze Berliner Weichbild, und dabei haben die bis 1900 erworbenen 115 qkm nicht mehr gekostet als 24 Millionen, also einen Betrag, der nicht höher ist als die Baukosten, welche die auf einem kleinen, übrig gebliebenen Zipfel des Rieselgutes Buch errichteten Bauten für Irrenanstalten, Lungenheilstätte und Siechenhäuser erreichen werden.

Man sieht also, daß es keine utopische Forderung ist, daß die Gemeinden große Grundflächen da, wo sie noch billig sind, erwerben; wenn sie dann einen Teil verkaufen, so können sie ohne übermäßige Opfer sich große Landflächen für gemeinnützige Zwecke sichern.

Erleichtert würde das noch durch eine Ausdehnung der Enteignungsbefugnis, die bisher in Berlin nur aus Verkehrsrücksichten erteilt werden kann, während im Auslande und selbst in anderen deutschen Städten Gesetze gelten, welche die Enteignung in viel weiterem Umfange ermöglichen.

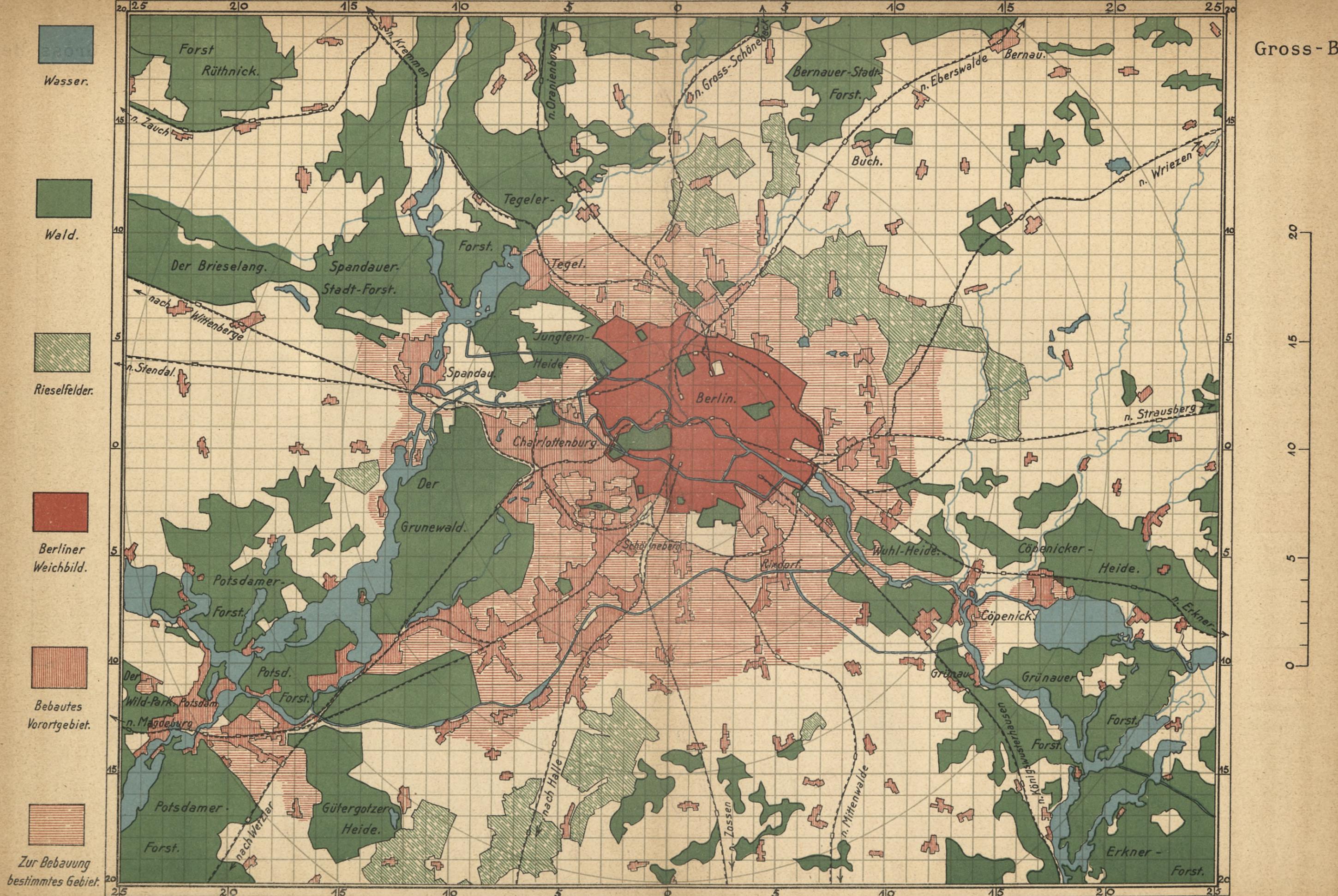
Einer der wichtigsten Faktoren in unserer Rechnung ist der Forstfiskus. Ihm gehören die meisten Wälder um Berlin und die schönsten Punkte an den Fluß- und Seeufern. Wenn der Fiskus sich auf den Standpunkt des privaten Bodenbesitzers stellt, der nur das Bestreben hat, seinen Besitz so vorteilhaft wie möglich zu veräußern, so ist unsere Sache verloren. Das darf er meines Erachtens nicht. Es ist nur billig, wenn an der enormen Wertsteigerung des Landes, welche doch nur eine Folge der Nähe der Großstadt ist, der Stadt ein Anteil eingeräumt wird. Und es ist

ebenfalls nur klug und billig, wenn der Staat ein Opfer bringt, wo es gilt, seiner Hauptstadt das zu gewähren, was sie dringend braucht. Es soll dabei der Stadt kein Geschenk gemacht werden, es soll nur der Wald nicht wie Bauland, das er doch erst durch Festlegung eines Bebauungsplanes wird, sondern als Forstland betrachtet werden. Berlin gehört nicht nur den Berlinern, sondern ganz Preußen, ja ganz Deutschland. Es gibt wohl wenige Deutsche mit höherer Bildung, die nicht wenigstens für kürzere Zeit in Berlin lebten, ihr Wissen zu bereichern, Bibliotheken und Sammlungen zu studieren und Verbindungen anzuknüpfen oder in der Verwaltung zu arbeiten. Viele Fremde kennen von einem Lande überhaupt nur die Hauptstadt, und der Eindruck, den diese hervorruft, wird maßgebend für die Beurteilung des ganzen Landes. Es ist wohl unnötig, daran zu erinnern, wie viel Frankreich an Ansehen und Geltung in der Welt sowie an wirtschaftlichen Vorteilen seiner glänzenden Hauptstadt verdankt. So würde es also nicht ein unberechtigtes Geschenk sein, sondern nur pflichtmäßige Berücksichtigung, wenn der Fiskus einen größeren Teil seines Besitzes den Gemeinden gegen mäßiges Entgelt, sei es käuflich, sei es in Erbpacht überließe, dabei würden dem Fiskus immer noch durch den Verkauf der ihm gebliebenen Teile des Waldes große Gewinne zufallen.

So schwer die Lösung der Frage auch ist, die uns hier beschäftigt, so viel sehen wir doch: unmöglich ist sie nicht, wenn ihr von allen Seiten guter Wille und Begeisterung entgegengebracht werden. Diese Begeisterung anzufachen, ist die erste Aufgabe, die sich die vom Architektenvereine und der Vereinigung Berliner Architekten gewählten Ausschüsse gestellt haben; möge es ihnen gelingen, mit ihrem Rufe ein lautes und weithin sich verbreitendes Echo zu wecken. —

Emanuel Heimann.





- Wasser.
- Wald.
- Rieselfelder.
- Berliner Weichbild.
- Bebautes Vorortgebiet.
- Zur Bebauung bestimmtes Gebiet.



# WALD- UND PARKGÜRTEL, EINE ANREGUNG FÜR GROSS- BERLIN.

(Nach einem Vortrage, gehalten in der Sitzung der Vereinigung Berliner Architekten vom 18. Januar 1906).

Im Jahre 1905 ist von der Gemeinde Wien eine Denkschrift über den „Wald- und Wiesengürtel und die Höhenstraße der Stadt Wien“ herausgegeben worden.

Der veröffentlichte Plan wurde im Auftrage des Bürgermeisters Dr. Karl Lueger vom Stadtbauamte ausgearbeitet. Er soll in der Art verwirklicht werden, daß die in den Wald- und Wiesengürtel fallenden Flächen von der Gemeinde erworben werden, damit deren dauernde uneingeschränkte Benutzbarkeit für die Bevölkerung sicher gestellt werde; im Notfalle beabsichtigt die Stadtverwaltung, ein besonderes Enteignungsgesetz zu erwirken.

Die Gesamtkosten werden ungefähr 50 Millionen Kronen betragen, die im Wege der Anleihe beschafft werden sollen. Einstimmig hat der Gemeinderat die Durchführung des Planes beschlossen.

Fürwahr, ein denkwürdiger Beschluß, von dem man nur wünschen kann, daß er für unsere Reichshauptstadt vorbildlich wirken möge!

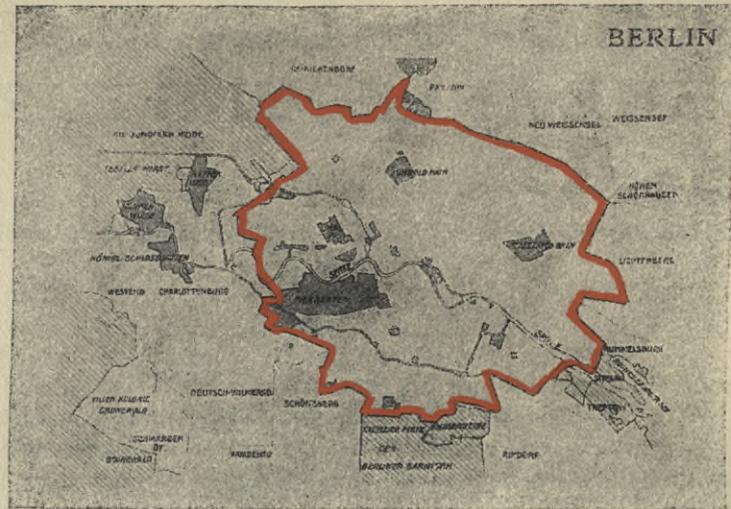
Bestimmend für die Ausarbeitung des Planes waren in erster Linie gesundheitliche Gründe, zu denen dann weiter schönheitliche getreten sind. Der Verfasser der Schrift schätzt, daß die Stadt im Jahre 1950 ungefähr vier Millionen Einwohner haben und daß bis dahin der größte Teil der gegenwärtigen Äcker und Wiesen im Stadtgebiete bebaut sein werde. Sollen in Zukunft nun nicht ungesunde Verhältnisse eintreten, dann müsse man ausgedehnte Flächen rechtzeitig von der Bebauung ausschließen und wenigstens zum Teil als öffentliche Erholungsanlagen festlegen. Um ferner der Stadt die Reize ihrer landschaftlichen Umgebung zu bewahren, müsse man derjenigen Bautätigkeit eine Schranke setzen, welche unbekümmert um das Wohl des Ganzen nur das Interesse des Einzelnen im Auge habe, und diese Schranke soll der Wald- und Wiesengürtel bilden.

In dem Plane des Wiener Stadtbauamtes ist die Höhenstraße hoch an den Berghang hinaufgeschoben. Die Straße ist weniger als Verbindungsstraße der Vororte unter sich gedacht, denn als eine Aussichtstraße am Waldesrande. Sie steigt über den Nußberg und den Kahlenberg, übersetzt in Viadukten das nach Sievering hinunter streichende Tal und erreicht am Dreimarksteine bei Sallmannsdorf, wo ein Aussichtsturm geplant ist, die größte Höhe, um sich dann zu spalten. Die Hauptstraße geht als Aussichtstraße am Michaeler Walde entlang, über den Schatberg nach Gersthof und in starken Windungen bis zur Flötzersteige, um an der Hütteldorfer Straße unterhalb Baumgarten zu endigen. Die Zweigstraße folgt weiter oben einem vorhandenen Waldwege nach Neuwaldegg und geht dann weiter durch den Wald bis Hütteldorf. Manche dieser Strecken von insgesamt 5 km Länge sind bereits vorhanden. Die Höhenstraße ist als Fahrstraße gedacht, deren Steigung 60% nicht übersteigen soll, mit 8 m breiter Fahrbahn und streckenweise mit Baumreihen zu beiden Seiten. Die Fahrwege sollen neben der Fahrstraße selbständig ausgebildet und durch die angrenzenden Wald- und Wiesenflächen hindurchgeführt werden. Mehrfache Verbindun-

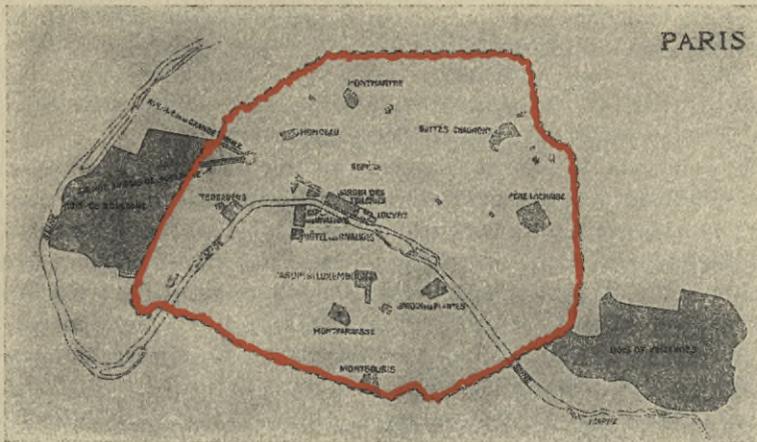
gen mit den Vorortstraßen und der Hernalser Hauptstraße sind vorgesehen.

Der Wald- und Wiesengürtel hängt nun eng mit dieser Aussichtstraße zusammen. Der Gürtel zerfällt in drei Teile, dessen erster vom Fuße des Kahlenberges an der Donau bis zum Wienflusse reicht. Der bestehende Wald ist hier fast vollständig einbezogen; längs der durch die zungenartig auslaufenden Waldbestände unregelmäßigen Begrenzung gegen die Stadt hin befinden sich Wiesenstreifen von wechselnder Breite zwischen 60 bis 270 m. Die Fläche beträgt im ganzen 1734 ha, wovon 1174 ha Wald, der Rest Wiese sind.

Der zweite Teil liegt im Stadtgebiete mit offener Bauweise; er grenzt an den Kaiserlichen Tiergarten und den Schönbrunner Park. Hier ist eine Reihe einzelner, von einander getrennter öffentlicher Anlagen geplant, mit einer Gesamtfläche von 129 ha, wovon rund 9 ha Wald; den Rest bilden Wiesen und Äcker.



M. 1 : 200 000.

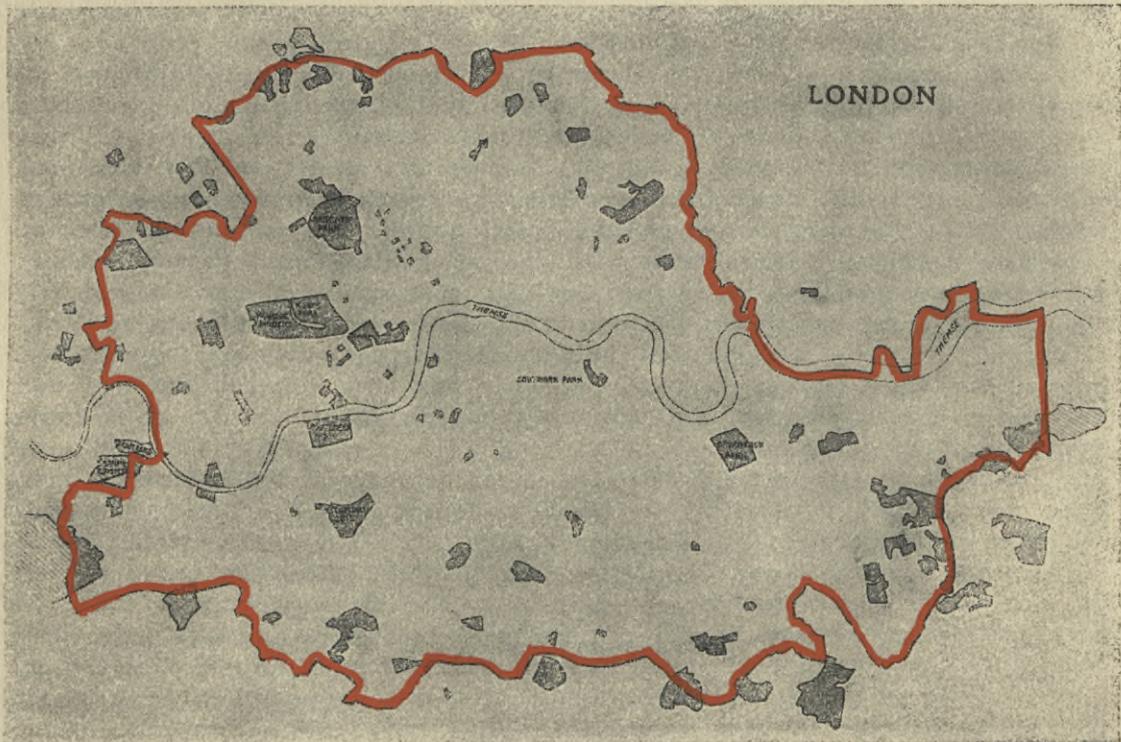


Der dritte Teil durchzieht meist kleinbürgerliche Stadtteile, in denen die dreigeschossige Bebauung vorherrscht. Hier fehlen Waldbestände und Wiesen gänzlich; diese sollen nun neu geschaffen werden in drei Komplexen, die untereinander ein mehr als 100 m breiter Gartenstreifen verbindet. Die Gesamtfläche würde 262 ha betragen, fast  $\frac{2}{5}$  der Größe

des Praters. Außerdem ist auf dem nach Süden gerichteten Auslaufe des Laaer-Berges ein mit dem Zentralfriedhofe durch eine breite Gartenstraße zu verbindende Parkanlage vorgesehen. Gegen den Donaukanal ist neben mehreren kleinen Parkflächen von zusammen 30 ha eine größere von 38 ha auf der Simmeringer Heide geplant, die wiederum durch eine Gartenstraße in Verbindung mit dem Prater gebracht werden soll. Endlich ist noch eine Anzahl größerer Gartenkomplexe tief bis zur Vorortlinie der Stadtbahn hinein in Aussicht genommen.

Am linken Donauufer wird die Lobau mit 1904 ha in den Gürtel einbezogen und weiter, um diese mit dem Prater zusammenzufassen, das ganze zwischen den

M. 1 : 200 000.



Hochwasserdämmen der Donau und der Lobau befindliche Auland von 277 ha, so daß ein etwa dreimal so großer Waldpark entsteht, als der Prater selbst ist. Alle Flächen des Wald- und Wiesengürtels zusammen bedecken 4400 ha. Von der Gesamtfläche des Stadtgebietes fällt fast  $\frac{1}{8}$  in diesen Gürtel hinein. Für die außerhalb des Gürtels liegenden Wälder wird ein Schutzgesetz angestrebt.

Gegen das Stadtgebiet von Groß-Wien mit 17800 ha — siehe die Übersichtskarten Paris, Berlin, London, Wien — beträgt das Stadtgebiet von Berlin nur 6340 ha, d. h. also ohne die Nachbarstädte und Vororte — ein unmittelbarer Vergleich ist demnach unmöglich. Zum Tiergarten, der 225 ha bedeckt, kommt noch ein Teil der Hasenheide, ferner der Friedrichshain, der Humboldtthain und der jetzt im Entstehen begriffene Schillerpark noch auf städtischem Gebiete. Doch schon der Treptower Park liegt in einer anderen Gemeinde. Der weitausschauende Wiener Plan konnte leichter entstehen, weil das Stadtgebiet durch Eingemeindung einen so großen Umfang gewonnen hatte.

Paris besitzt an seinem Ost- und Westende etwa 9 km voneinander entfernt in den Bois de Boulogne und Bois de Vincennes öffentliche Anlagen von 847 + 921 = 1768 ha. London hat, abgesehen von seinen zahlreichen Gartenplätzen (squares), seine Frischluftbehälter mitten in der Stadt im Hyde Park und Kensington-Garten mit zusammen 215 ha, im Green Park, James Park und dem Palace-Garden mit zusammen 70 ha fast bis zum Stadtmittelpunkte reichend bei Charingcross. Nördlich vom Hyde Park liegt der 190 ha große Regent Park, südlich der 75 ha große Batterseapark. Im ganzen 550 ha Gartenfläche. Die öffentlichen Anlagen Wiens werden also einmal den größten Umfang erreichen, doch wichtiger ist ihre Anordnung zum Stadtgebiet, und da sehen wir denn die Gürtelidee als etwas Neues, offenbar dem Volksringe von Faßbender entsprechendes. Der verstorbene Wiederentdecker des künstlerischen Städtebaus, Camillo Sitte in Wien, hat mit Recht darauf hingewiesen, daß wir Gürtelanlagen schon in den Glacis der Festungswerke gehabt haben. Wenn alte Umwallungen später zu öffentlichen Gärten umgestaltet wurden, so hat man aber aus der Not eine Tugend gemacht, und die Städte, welche die alten Festungswerke vor der Verbauung bewahrten, haben wohl daran getan. Doch neu an dem Volksringe ist der Gedanke, aus gesundheitlichen Gründen eine solche Neuanlage zu schaffen. Neu ist es nebenbei bemerkt auch, daß die erwähnte Denkschrift der Stadt Wien schönheitliche Gründe anführen konnte, um das Gesundheitswerk zu empfehlen, indem die Denkschrift mit Bildern ausgestattet wurde, die besonders schöne Blicke von den Bergen auf die Stadt, auf die Vororte und die weitere Umgebung darstellen. Gewöhnlich wird es umgekehrt gemacht; gesundheitliche Gründe schiebt man vor, wenn man auch an eine schöne Ausgestaltung denkt, die übrigens meist dabei ohne wesentliche Mehrkosten erreichbar ist. Eine Parkanlage zu schaffen, wie sie jetzt in Lübeck ausgesprochenmaßen entstehen soll, um den Blick auf das Stadtbild von Marly aus über die Wakenitz und den Travekanal hin zu erhalten, also vor Verbauung zu verwahren, ist ein seltenes Ereignis.

Und doch steht die Gürtelidee in ihrem gesundheitlichen Ursprunge nicht allein da! Schon die ersten von Theodor Fritsch seiner Schrift „Die Stadt der Zukunft“ (Leipzig, 1896) beigelegten Pläne für Gartenstädte weisen einen Gartengürtel mit Spiel- und Sportplätzen, Pachtgärten, Friedhöfen usw., auf, an die sich weiter Äcker und Wiesen anschließen, und der schematische Plan von Ebenezer Howard, dessen Schrift „To Morrow“ in späterer Auflage unter dem Namen „Garden Cities of to Morrow“ im Jahre 1898 erschien, folgte demselben Grundgedanken. Weiter aber können wir die Gürtelidee verfolgen in den Parkanlagen der nordamerikanischen Städte, von denen auf den Tafeln zwei charakteristische Darstellun-

gen (Washington und Bronx-New York) als Beispiele gegeben werden. War hier auch zunächst nur die Absicht maßgebend, alle Grünanlagen der Stadt unter sich durch Parkstraßen d. h. Alleestraßen, die beiderseits mehr oder minder breite Parkstreifen begleiten — die übrigens schon auf deutschem Boden und zwar in einigen vom Fürsten Pückler mit Waldstreifen eingefassten Landstraßen der Lausitz ihre Vorläufer gehabt haben — zu verbinden, so ergab sich doch in den meisten Fällen von selbst daraus eine ringförmige Anordnung, die aber nicht so streng durchgeführt wird, daß der Ring nicht hin und wieder von der Bebauung durchbrochen würde. Die im zweiten und dritten Teile des Wiener Gürtels geplanten Parkstraßen, die vereinzelt Grünanlagen untereinander verbinden sollen, schließen wohl unmittelbar an diese amerikanischen Vorbilder an.

Alles in allem müssen wir in den Wald- oder Parkgürteln eine neue Städtebau-Aufgabe sehen, deren rechtzeitige Lösung sich keine Stadt entgehen lassen sollte, und die von ihr verlangt, was auch schon aus anderen Gründen dringend erwünscht ist, sich bei Zeiten in möglichst umfangreicher Weise eigenen Grundbesitz zu sichern, um den Anforderungen der Bevölkerung nicht nur der Gesundheit wegen, sondern auch der Erholung, des Vergnügens wegen, entsprechen zu können.

Für Berlin wird diese Aufgabe sicherlich nicht leicht zu lösen sein; Groß-Wien ist wirklich da, ein einheitliches Gemeinwesen, Groß-Berlin vorläufig nur ein Name für die lose Zusammenballung von Stadt- und Landgemeinden verschiedenster Größe und Bedeutung, die Forst- und Gutsbezirke durchsetzen. Man hört deshalb wohl sagen, Berlin gehe diese Aufgabe auch wenig an, da seine Entwicklung durch einen Wall selbständiger Vororte (im weitesten Sinne, also einschließlich der Schwester- und Tochterstädte, stadähnlichen Dörfer usw.) unterbrochen sei. Doch ist dies ein Trugschluß, weil die Bevölkerung der den Kern bildenden Großstadt erst recht nach Erholung im Walde, auf Spielplätzen, in Laubengärten verlangt. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse kann nicht allein den Vororten überlassen werden, die zunächst für sich selbst zu sorgen haben. Berlin besitzt auch schon in seinen Rieselgütern und im Parke von Buch Stützpunkte, von denen aus eine Lösung anzubahnen versucht werden könnte, zumal die allmählich weitere Hinausschiebung der Rieselfelder oder ihre wenigstens teilweise Ersetzung durch andere Reinigungsanlagen nur eine Frage der Zeit sein dürfte und etwa 300 ha des Parkes von Buch schon jetzt zu einer öffentlichen Erholungsstätte bestimmt sein sollen.

Ohne Beihilfe des größten Waldbesitzers im Umkreise der Vororte, des Staats, wird es trotz alledem nicht gehen. Mit der Überlassung von Forstflächen kommt dieser zwar den Gemeinden bereits entgegen, wie die Erwerbung eines großen Teiles der Jungfernhaide und von Stücken des Grunewalds bei Westend durch die Stadt Charlottenburg beweist, die rechtzeitig die Gefahr der Waldverwüstung für die Stadtbewohner erkannt hat. Immerhin sind diese Erwerbungen noch recht kostspielig. Wie sollen kleine Vororte solche Ankäufe ermöglichen?! Nach dem Willen des Kaisers sollte ferner ein Teil des Grunewalds zum Volkspark umgestaltet werden — dies wäre gewiß eine der Waldnot klaren Auges begegnende Tat! „Unsere Vorfahren waren seit undenklichen Zeiten Waldmenschen; wir sind Häuserblockmenschen“, sagt einmal Camillo Sitte, „Daraus erklärt sich der unwiderstehliche Naturtrieb des Großstadtbewohners hinaus ins Freie, aus der Staubmühle des Häusermeeres ins Grüne der freien Natur.“

Deshalb muß auch noch mehr geschehen, indem vorab der von den Gemeinden für den grünen Gürtel erforderte Staatswald mit einem nicht viel höheren, als mit dem für günstig gelegenes Forstland giltigen Preise berechnet wird, mit dem Vorbehalte, den Wertzuwachs nachzufordern, falls und soweit aus dem Forstlande Bauland

gemacht werden sollte. Nach der Darstellung des Professors H. Kayser-Zürich in seiner Abhandlung über „Nordamerikanische Parkanlagen“ (vergl. die Zeitschrift „Der Städtebau“, Jahrg. II S. 113), der auch die beigegebenen Abbildungen entnommen sind, hält es die Staatsverwaltung in den Vereinigten Staaten für ihre Pflicht, durch rechtzeitige Bereitstellung des erforderlichen Geländes eine gesunde Entwicklung städtischer Parkanlagen zu ermöglichen. Und wie viel leichter ist es, den englischen Städten gemacht — Dank dem alten, nie erloschenen germanischen Bodenrechte — öffentliche Erholungsstätten zu schaffen! Schließlich sind die Staatsforsten doch auch Gemeingut der ganzen Bevölkerung; auf jeden Einwohner entfällt davon ein größerer ideeller Anteil. Warum soll das zwar nicht gesetzlich verbriefte, aber doch durch die Gewohnheit geheiligte „Recht auf den Wald“ den Großstädtern genommen werden, während es den Landbewohnern, den Kleinstädtern unverkümmert bleibt? Darum erscheint es wohl nicht unbillig, über den grünen Gürtel hinaus vom Staate nach dem Wiener Vorgange einen Waldschutz zu begehren — zur dauernden Sicherung der Gesundheit von Millionen zusammengedrängter Stadtmenschen. —

Theodor Goecke.



DER WALD- UND WIESENGÜRTEL  
UND DIE HÖHENSTRASSE  
DER  
k.k.Reichshaupt u. Residenzstadt  
**WIEN**

0 500 1000 2000 3000 m

Masstab 1:50000

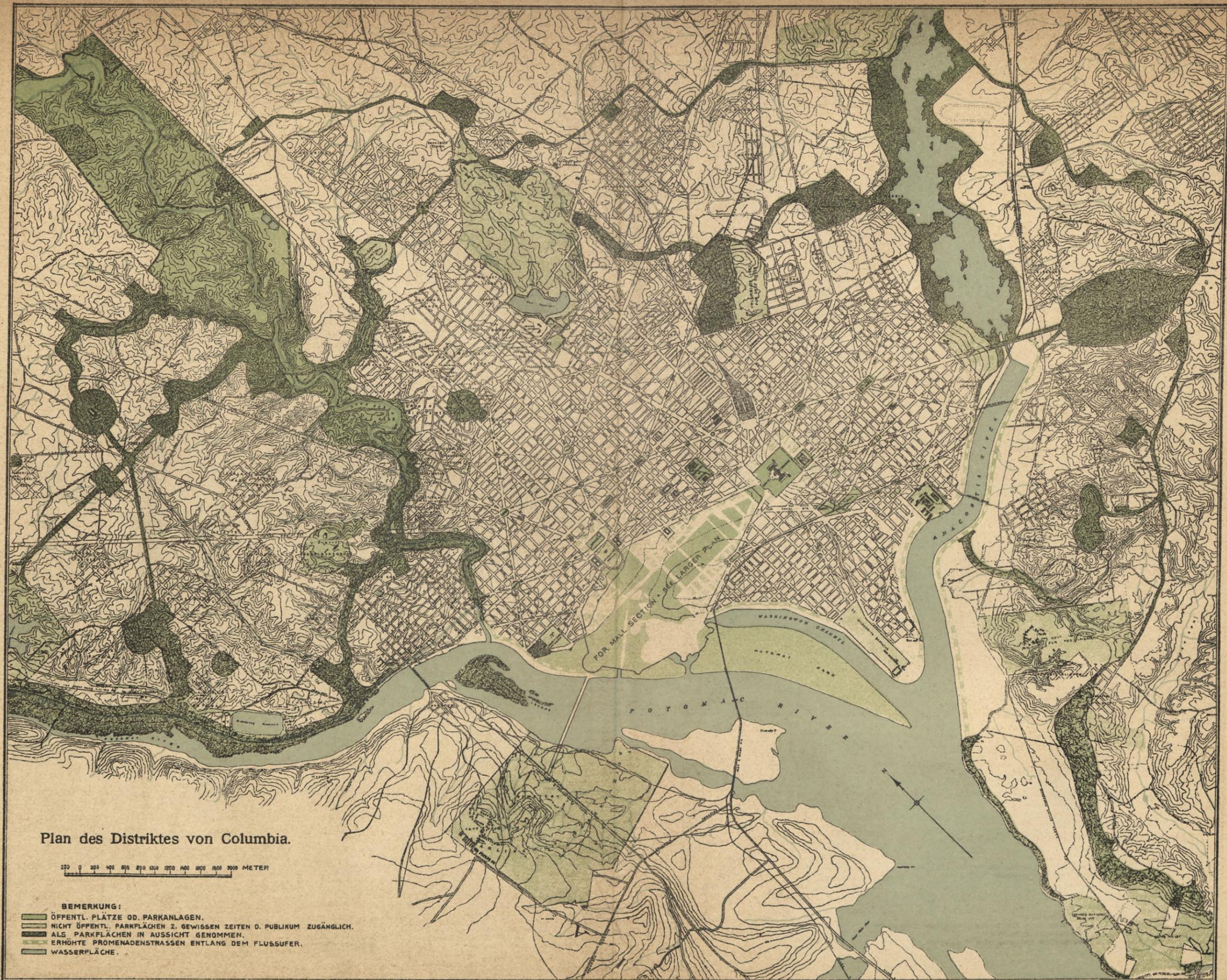
- |  |                                 |   |  |  |
|--|---------------------------------|---|--|--|
|  | Waldflächen                     | welche in den Wald- u. Wiesen- gürtel fallen.     |  | Bestehende und genehmigte öffentl. Gärten, Friedhöfe und andere von der Verbauung schon derzeit ausgeschlossene Flächen. |
|  | Wiesen, Äcker u. andere Flächen |   |  | Teile der Höhenstrasse.  |
|  | Neu zu bauende                  | Verbindungen der Höhenstrasse mit dem Stadtkerne. |  | Baumreihen.  |
|  | Bereits bestehende              |   |  | Wasser Flächen   |



- Zeichenerklärung.**
- Wichtigere öffentl. u. monument. Gebäude
  - Bestehende u. projektierte Gartenanlagen
  - Wälder und Auen
  - Haupt- u. Stadt-Bahnl. Strecken
  - Tunnel u. Gallerie
  - Feldwege
  - Verbaute Blöcke
  - Stadtgrenze







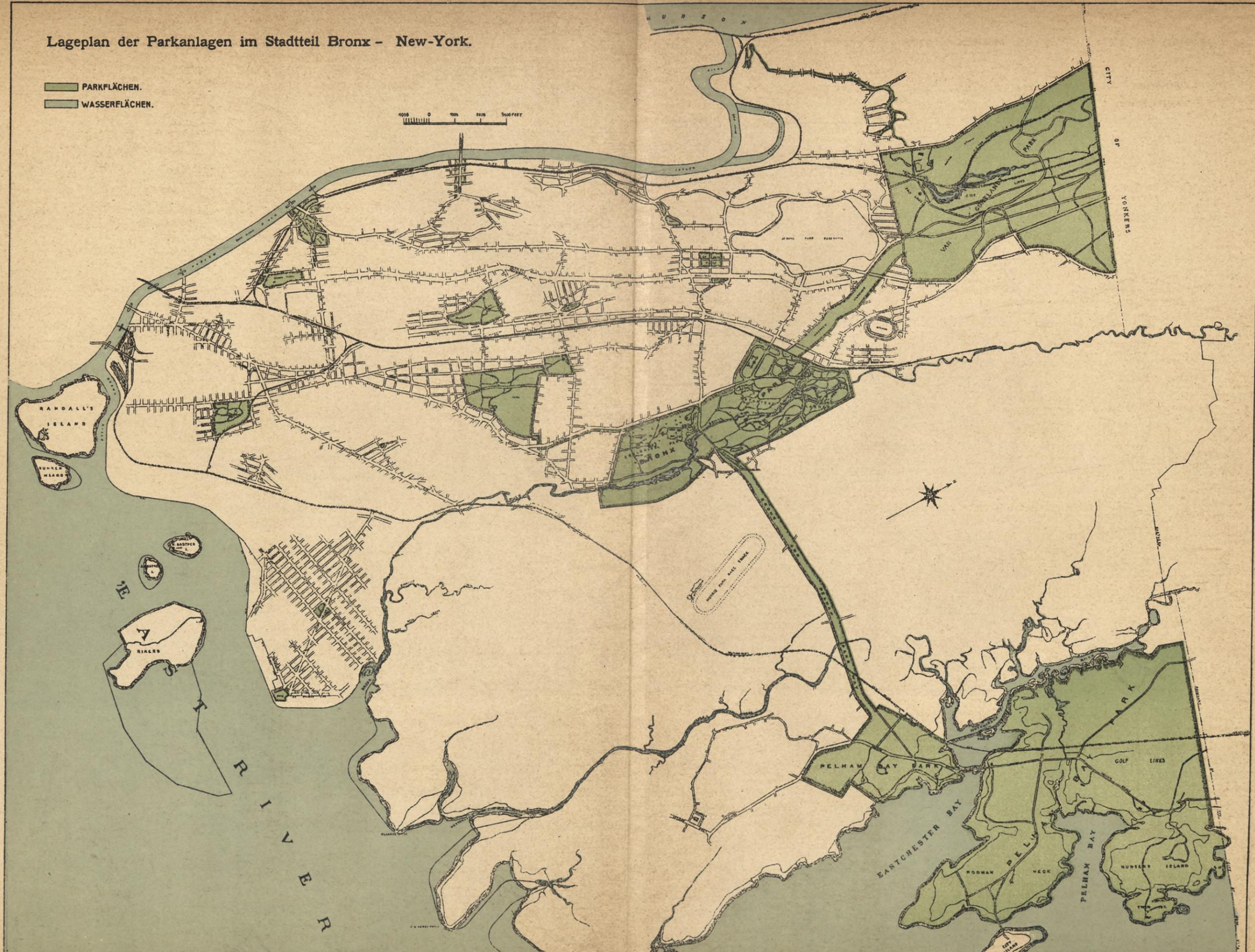




Lageplan der Parkanlagen im Stadtteil Bronx - New-York.

■ PARKFLÄCHEN.  
■ WASSERFLÄCHEN.

0 1000 2000 3000 FEET





# GROSS-BERLIN ALS WIRTSCHAFTSPOLITISCHER, VERKEHRSTECHNISCHER UND BAUKÜNSTLERISCHER ORGANISMUS.

„Der Reichtum eines Staates beruht auf der Zahl seiner Einwohner und ihrer Arbeit . . . . Der Zweck jeder vernünftigen Regierung ist: Bevölkerung und Tätigkeit.“  
Voltaire.

Die Ergebnisse der deutschen Volkszählung vom 1. Dezember 1905 haben, obwohl sie in vielfacher Beziehung erwartet wurden, doch in mancher Hinsicht überrascht. Die Zunahme der Zahl der deutschen Großstädte und das schnelle Anwachsen ihrer Bevölkerungsziffer haben über die Kreise der Statistik hinaus das sorgende Interesse der Verwaltungskörper, der Sozialpolitik, der Volkswirtschaft, der Hygiene und der Baukunst erregt und sind Veranlassung geworden, daß diese Faktoren mehr, als es bis dahin der Fall war, der Ansiedelung der Bevölkerung ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Wenn das diesen Ausführungen vorangestellte Wort Voltaires richtig ist, daß der Reichtum eines Staates auf der Zahl seiner Einwohner und ihrer Arbeit beruht, eine Anschauung die durch die Geschichte bestätigt wird, so wird man sich auch entschließen müssen, der immerhin verbreiteten Ansicht entgegen zu treten, als seien die Großstädte unerwünschte Wirkungen der Volksvermehrung. Auch hierüber hat die Geschichte ihr Urteil abgegeben und gezeigt, daß die Großstädte als das Ergebnis einer hochentwickelten Kultur zu betrachten sind, daß, wie ein Schriftsteller sagt, schon ihr Vorhandensein ein bedeutendes geistiges und materielles Können eines Volkes beweise. Die Entstehung volkreicher Wohnsitze als Mittelpunkte des Handels und Verkehrs, der Kunst und der Wissenschaft setzt die Höhe der geistigen Entwicklung einzelner Volksklassen voraus und ist das Ergebnis eines durchaus natürlichen Vorganges. Das Bestreben der Zentralisation der Bevölkerungsmassen geht wie ein leitender Faden durch die Geschichte der Sozialpolitik, von der ältesten geschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart. Die hohe Kulturstufe der Länder des Tales des Euphrat und Tigris ist ohne die Großstädte Babylon und Ninive nicht denkbar. Selbst das kleine Griechenland mit seinen geringen Entfernungen von Ort zu Ort besaß zur Zeit seiner Kulturblüte in Athen eine Großstadt von 180 000 Einwohnern. Die Bevölkerungsziffer von Karthago wird mit 700 000, die von Alexandrien mit 1 Million, die von Rom zur Kaiserzeit mit 2 Millionen Seelen angegeben. In Spanien besaßen zur Zeit der Maurenherrschaft Sevilla 400 000, Cordova 300 000, Toledo 200 000 Einwohner. Frankreich, Italien, Belgien und Holland weisen zur Blütezeit ihrer Kulturentwicklung zahlreiche volkreiche Städte auf, die die Zahl von 100 000 Bewohnern weitaus überschritten und die wir daher auch heute Großstädte nennen würden. Wo ihre Zahl abnimmt, oder nur langsam zunimmt, wie im heutigen Spanien oder Italien, ist dies ein Zeichen eines zurückgehenden oder eines sich nur langsam entwickelnden Kulturstandes. Die Entwicklung der Großstädte sollte daher nicht künstlich gehemmt,

sondern künstlerisch, verkehrstechnisch und wirtschaftlich geleitet werden. Der Zweck jeder vernünftigen Regierung sei nach Voltaire: Bevölkerung und Tätigkeit; Unterstützung aller Maßnahmen zur Hebung der Bevölkerungsziffer und zur Leitung der Ansiedelung der Bevölkerung, namentlich der Großstadt, unbedingt aber der Millionenstadt. Hierauf mit allem Nachdruck hingewiesen zu haben, ist das mit offenem Blick beobachtete Ergebnis der letzten deutschen Volkszählung.

Diese hat Berlin vor einen entscheidenden Augenblick gestellt. Die wirtschaftliche Entwicklung der Hauptstadt des Reiches ist nicht loszulösen von der wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschen Reiches selbst. Um aber für diese und namentlich für Maßnahmen für eine fernere Zukunft des wirtschaftlichen Mittelpunktes des Reiches den richtigen Maßstab und eine zutreffende Grundlage zu finden, wird es notwendig sein, die Entwicklung im Spiegelbilde von Ländern zu betrachten, die verwandte Verhältnisse aufweisen und die bereits vor Jahrzehnten, ja vor beinahe einem Jahrhundert an der Entwicklungsstufe angelangt waren, auf welcher Deutschland sich heute befindet. Diese Länder sind Belgien und England. Nach den letzten Zählungen entfielen auf 1 Quadratkilometer in Belgien 227, in England und Wales 215, in Deutschland 104 Bewohner.\*) Diese Bevölkerungsdichtigkeit ist für die Bildung der Groß- und Millionenstädte maßgebend; namentlich die Verhältnisse Englands kommen für Deutschland in Betracht und zwar um so mehr, als über dem Kanal eine Entwicklung einzusetzen beginnt, die möglicherweise zu dem Schlusse führen kann, daß hier eine Periode höchster Kulturblüte einem gewissen Abschlusse entgegen geht und damit an die Verhältnisse in Frankreich erinnert. Wir wären also hier in der Lage, Anfang, Höhe und Ende einer Entwicklungsperiode den heimischen Verhältnissen als Maßstab zugrunde zu legen.

Während die Zunahme der Bevölkerung Englands nämlich im XIX. Jahrhundert die stärkste aller Kulturstaaten war, beginnt sie nunmehr nachzulassen und sich den in den letzten Jahrzehnten von den früheren wenig verschiedenen französischen Verhältnissen zu nähern. Wir können daher in England mit einer begrenzten Entwicklung rechnen und an dieser die deutsche Zukunft messen. Für diese wird das Fortschreiten der Entwicklung des Agrarstaates zum Industriestaate in die Wagchale fallen. Im Jahre 1901 wurden nach Most in den 1112 städtischen Bezirken Englands mit einer Fläche von 3 848 987 Acres 25 058 355 Bewohner gezählt, in den 664 ländlichen Bezirken mit einer etwa neunmal größeren Fläche dagegen nur etwa ein Drittel soviel Bewohner, 7 369 488. In dem Jahrzehnt von 1891 bis 1901 vermehrte sich die städtische Bevölkerung Englands um 15,2%, die ländliche um nur 2,9%. Einen wesentlichen Anteil hat hieran natürlich der Zug nach der Stadt. Er kommt für die Änderung der Verhältnisse der Millionenstadt besonders in Frage, wenn ihm auch das Rückfluten nach dem Lande entgegensteht. Aber auch dieses gehört zu den Gesichtspunkten, die bei der Erörterung der Verhältnisse einer Millionenstadt sorgfältigste Berücksichtigung finden müssen. Zwei Bücher, die vor einiger Zeit in Frankreich erschienen sind, beschäftigen sich eingehend und in zahlreichen statistischen Nachweisen mit dieser Frage. In seinem Buche: „L'Emigration des campagnes vers les villes, et ses conséquences économiques et sociales“(\*\*) gibt Jean Guillou eine Darstellung aller psychologischen und ökonomischen Motive, die zu dem Wandertrieb führten, der unsere Industriestädte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so rasch anschwellen ließ und ganze ländliche Bezirke verödete. Die Wanderung betrifft hauptsächlich die Arbeiterkreise. In dem anderen Buche: „Le

---

\*) Otto Most: Englands Bevölkerung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. \*\*) Paris, bei A. Rousseau

retour à la terre et la surproduction industrielle“\*) schildert Jules Méline die Überproduktion in der Industrie und die daraus hervorgehende Rückkehr zum Landbau. Bestand der Hauptcharakter in der wirtschaftlichen Entwicklung des XIX. Jahrhunderts in der Ausbreitung großer Industrien und ihrer Macht, so glaubt Méline genügende statistische Beweise dafür zu haben, daß einer Zeit der industriellen Übergangsproduktion eine Periode folgen werde, in der zahlreiche Arbeitskräfte in der Industrie frei und dem Lande wiedergegeben werden. Es wird also eine Rückwanderung nach dem Lande entstehen, die möglicherweise anhält, und zwar in dem Maße, als auch der Landwirtschaft die Errungenschaften der Industrie zu gute kommen, die Arbeitsweise und Erwerbsverhältnisse hier eine Änderung finden und die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse das Erreichen der Stadt mehr und mehr erleichtert. Mit diesen Umständen ist bei der Gestaltung der Zukunftsverhältnisse einer Groß- oder Millionenstadt zu rechnen; sie hat sich für die Wanderung nach der Stadt vorzusehen, sie hat aber auch die Rückwanderung nach dem Lande ins Auge zu fassen, letztere jedoch nur so weit, als sie die auf das platte Land zurückflutende Arbeiterbevölkerung betrifft. Die Grenze dürfte auch hier wieder England zeigen; die deutschen Verhältnisse sind auch nicht entfernt schon so weit zur Entwicklung gelangt, wie hier. Most schreibt: „Das deutsche Volk trägt zweifellos einen zum großen Teil wenn auch nicht mehr ausgesprochen landwirtschaftlichen, so doch ländlichen Charakter, derjenige des englischen dagegen ist in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durchaus städtisch geworden, und mit jedem Jahrzehnt tritt dies in reineren Formen zutage. In Deutschland entfielen 1900 auf die Städte mit über 100 000 Einwohnern 16,18 %, in England dagegen mehr als ein Drittel, 35,33 % der Gesamtbevölkerung.“ Die volkreichsten Städte sind dabei neben London Liverpool mit 684 958, Manchester mit 543 872 und Birmingham mit 522 204 Einwohnern; sie werden zudem von einem Kranz dichtbevölkerter Vorstädte umschlossen. Das Beispiel von Bevölkerungsansammlung jedoch, das für die Zukunft Groß-Berlins wertvolle Hinweise geben kann, ist London.

Für London führt Most einen interessanten Nachweis. „Hand in Hand mit zunehmender Zentralisation der Bevölkerung Englands, welche die gleichzeitige Verödung einzelner Landstriche herbeiführt, geht eine stetig gesteigerte Dezentralisation der Bevölkerung Londons.“ Es werden in London unterschieden: das Zentrum (Central-Area) eines weiteren Gebietes, eines größeren London (Greater London), ein Inner-London, das sich um das Central Area lagert, sowie ein erster, zweiter und ein dritter äußerer Ring. Die Bevölkerung dieses London mit seinen Ringen ist nun in der Periode 1861 bis 1901 von 4 559 676 auf 8 302 945 Seelen angewachsen. Dabei hat das Zentrum beständig abgenommen, während die Außenbezirke eine erhebliche Zunahme gehabt haben, und zwar in um so stärkerem Maße, je entfernter der Bezirk vom Mittelpunkt liegt. Denn schon im ersten Ring läßt sich eine ständig zunehmende Abnahme der Zunahme der Bevölkerung feststellen. „Die Bevölkerung flutet, weil auch hier kein Raum mehr für sie ist, in noch weiter gelegene Vororte, über die Grenzen „Inner-Londons“ hinaus, bleibt aber zunächst noch innerhalb des hauptstädtischen Polizeidistrikts, also im zweiten, äußeren Ring (Outer Ring) des „Größeren London“. Doch auch hier schon stockt die Zunahme, auch dieses gewaltige Areal wird allmählich zu eng für den sich mehrenden Zufluß, die Weltstadt greift immer weiter um sich und wird immer neue Ringe in ihr Gebiet einbeziehen, in demselben Maße, als rund um das Zentrum herum, in den engeren

---

\*) Paris, bei Hachette.

Kreisen, die Bevölkerung stagniert, oder, wie in der Central Area, von Geschäften, Niederlagen u. dgl. verdrängt, in ständig steigendem Maße zurückgeht.“ Diese Verhältnisse, der starke Drang nach Zentralisation in der Besiedelung, hängt in England eng zusammen mit den Verhältnissen im Beruf. Im Jahre 1901 gehörten von 1000 Erwerbstätigen nur 85 der Landwirtschaft an, 195 widmeten ihre Kräfte häuslichen, persönlichen, öffentlichen Diensten oder einem freien Beruf, während 720 der Industrie, sowie dem Handel und Verkehr angehörten. Kein Wunder, wenn der „Census of England and Wales“ im Jahre 1904 von einer „continuous agricultural depression“ spricht. In Deutschland ist mit diesen Zahlen zu rechnen, wenn es früh genug das Wachstum seiner Großstädte in geregelte Bahnen lenken will. Most charakterisiert die wesentlichen Merkmale, in deren Zeichen die englische Bevölkerung in das 20. Jahrhundert eingetreten ist, mit folgenden Worten: „Rückläufige Bewegung der Bevölkerungszunahme; Abwendung von der Landwirtschaft in übermäßig gesteigertem Umfange; Abwanderung vom Lande und Konzentrierung in verhältnismäßig wenigen Städten, die das normale Maß bereits weit überschritten zu haben scheinen.“

Wie wirkten nun diese Verhältnisse auf die Besiedelung in England und welche Anzeichen machen sich dafür in Deutschland geltend? Welche Schlußfolgerungen ergeben sich daraus für Groß-Berlin? In einem Aufsatz: „Das Wachstum der Großstädte“ von M. B.-k. wird angeführt, daß London im Jahre 1801 958 000 Einwohner gehabt habe, die 1811 schon auf 1 138 000, 1841 auf 1 948 000, 1871 bereits auf 3 254 000 gestiegen waren. 1901 zählte London 4 536 034 Einwohner; zählt man aber die Vorstädte, die 1888 aus verwaltungstechnischen Gründen mit London zu einer Grafschaft vereinigt wurden (county boroughs) hinzu und berücksichtigt man auch die außerhalb der Grafschaftsgrenzen liegenden, mit London aber wirtschaftlich und tatsächlich zusammenhängenden Orte, so ergibt sich eine Bevölkerungsziffer von 6 528 000, oder, greift man noch etwas weiter, von mehr als 8 Millionen Seelen. Ähnliche Steigerungen lassen sich für Manchester, Liverpool usw. nachweisen. In dem Zeitraume 1801 bis 1901 hat die Bevölkerung Englands trotz Auswanderung um 305 % zugenommen. „Die wuchtig fortschreitende Verstädtlichung der Bevölkerung findet in den wirtschaftlichen Vorgängen auf dem Gebiete der Arbeitsteilung und der weltwirtschaftlichen Erweiterung der Warenbezugs- und Absatzgebiete seine Begründung. Es tritt seit 100 Jahren in den alten Kulturländern Europas und ganz besonders in den Vereinigten Staaten hervor, wo die Übergangsstufe eines althistorischen Besiedelungssystems nicht erst überwunden werden mußte und oft eine einsame Blockhausansiedlung im weiten Urwald infolge günstiger Lage nach wenig Jahrzehnten zu einer modernen Großstadt emporwachsen konnte.“

Die deutsche Volkszählung vom 1. Dezember 1905 hat gezeigt, daß die Entwicklung in Deutschland vielfach an amerikanische Verhältnisse erinnert. Ja, in einem Aufsatz: „Die deutsche Volkszählung vom 1. Dezember 1905“ von Leop. Paloczky wird angeführt, um die Höhe dieses beispiellosen Aufschwunges, „dieser steigenden Kraftfülle des Reiches“, ihrer ganzen Bedeutung nach zu würdigen, tue man gut, sich vor Augen zu halten, daß Nordamerika sein noch größeres Anwachsen der Bevölkerungsziffer hauptsächlich den seit mehreren Jahren noch immer aufwärts steigenden Masseneinwanderungen verdanke, während der eigentliche Überschuß der Geburten über die Todesfälle, „dieses Hauptkriterium der Blüte eines Staatswesens“, nicht nur nicht zu-, sondern abnehme. Den Vorsprung Deutschlands in dieser Entwicklung illustriert die Anzahl seiner Großstädte gegenüber den Großstädten anderer Staaten. Nach den letzten amtlichen Zählungen besaßen: Österreich-Ungarn (1900) 8, Italien 12, Frank-

reich (1901) 15, Großbritannien (1903) 39, die Vereinigten Staaten von Nordamerika (1900) 39, Deutschland aber (1905) 41 Großstädte. Es steht also England und Nordamerika bereits gleich. Während Deutschland im Jahre 1871: 10, 1880: 14, 1895: 28, 1900: 33, 1905: 41 Großstädte besaß, dürfte es bei der nächsten Zählung 1910 die Zahl 50 überschreiten. Augenfälliger aber noch wird die Entwicklung, wenn man das Wachstum der größten Städte in dem Vierteljahrhundert 1871 bis 1905 in Betracht zieht. Es betrug die Zahl der Einwohner:

	1871	1. Dez. 1905
In Berlin . . . . .	826 000	2 033 900
„ Groß-Berlin . . . . .	—	3 020 933
„ Hamburg . . . . .	236 000	800 582
„ München . . . . .	170 000	537 800
„ Dresden . . . . .	177 000	514 283
„ Leipzig . . . . .	103 000	502 605
„ Breslau . . . . .	208 000	470 018
„ Köln . . . . .	129 000	425 944
„ Frankfurt a. M. . . . .	91 000	336 985

Diese Bevölkerungszunahme bildet den Nährboden für Groß-Berlin. Das Wachstum dieses Organismus ist in dem Aufsätze von E. Heimann dargestellt. Soll die Entwicklung Groß-Berlins für wenigstens ein weiteres Menschenalter planmäßig geleitet und soll verhindert werden, daß das einstige Groß-Berlin wie London eine planlose Agglomeration von Städten und Dörfern wird, so gilt es, sein Wachstum und die aus ihm hervorgehende Besiedelung aus zwei Gesichtspunkten zu leiten: 1. aus der Vermehrung der Bevölkerung durch Überschuß der Geburten über die Todesfälle, sowie durch Zuwanderung; 2. aus der Besiedelung der weit vorgeschobenen äußeren Ringe und Vororte infolge der seit 1875 sich in den Millionenstädten geltend machenden „zentralen Aushöhlung“. „Die zentrale Bevölkerungsmasse der Millionenstädte wird fortschreitend ausgehöhlt, d. h. sie sucht ihre Wohnungen immer mehr in der Peripherie der Großstadt und überläßt deren Mitte dem Tageshandel und Verkehr.“ London bietet für diese Erscheinung einen vollendeten Typus dar und zeigt, daß der eine, ärmere Teil der Bevölkerung sich in den Mietkasernen der Peripherie ansiedelt, während der wohlhabendere Teil die weiter vorgeschobenen Landhausbezirke vorzieht. Vielleicht aber noch charakteristischer als in London haben sich diese Verhältnisse in Berlin entwickelt. In London gehört die Mietkaserne immerhin noch zu den Ausnahme-Erscheinungen; auch die ärmeren Stadtgegenden zeigen hier überwiegend das Ein- oder Zwei- bis Vierfamilienhaus. In Berlin dagegen ist die Mietkaserne die Regel. Die fortschreitende Steigung des Bodenwertes des Zentrums, das Anwachsen der Zahl der öffentlichen Bauten, der Geschäftshäuser, der Warenniederlagen, der Fabrikbetriebe, der Läden, ferner das Bedürfnis nach vermehrtem Licht und verbesserter Luft haben, besonders bei guter Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, eine so augenfällige Trennung zwischen Geschäft und Wohnung herbeigeführt, daß die Entvölkerung des Inneren von Berlin bis zu 16,6 %, die Zunahme nach der Peripherie der Stadt bis zu 39,1 %, in den Vororten bis zu 46,9 % gestiegen ist.

Die deutsche Volkszählung vom 1. Dezember 1905 hat auch gezeigt, daß die Entwicklung in der Wandlung des Agrarstaates zum Industriestaate unaufhaltsam vorwärts schreitet und englischen Verhältnissen zustrebt. Die Bemühungen Chamberlains, diesen Verhältnissen durch eine Wiederbelebung des alten Bauernstandes entgegenzuwirken, waren bisher erfolglos. Auch für die deutsche Volkswirtschaft wird dieses Problem eines der schwerwiegendsten sein. Da aber auch hier an Maß-

nahmen etwa im Sinne des englischen Staatsmannes größere Hoffnungen nicht geknüpft werden können, so muß mit dem Umstande gerechnet werden, daß in Deutschland eine neue volkswirtschaftliche Epoche angebrochen ist: die Herrschaft der Großstadt. Auf dem Kongreß deutscher Eisenbahnverwaltungen in Wien im September 1906 äußerte der Präsident der Eisenbahndirektion Berlin, Behrendt: „Die Großstadt ist die Stelle, die wir mit unseren eisernen Schienen umgarnen, aus der wir Leben holen und der wir Leben zuführen. Um die Großstadt wird ein Kampf der Eisenbahner entbrennen, so lange Großstädte bestehen.“ Und diese Großstadt stellt die leitenden Kreise vor die schwierigsten Probleme in bezug auf Verkehr, Besiedelung, Gesundheit und bauliche Anlage. In dieser neuen Entwicklungsperiode fällt dem Begriff „Groß-Berlin“ als einheitlichem Organismus eine besondere und vorbildliche Bedeutung für andere Großstädte des Reiches zu.

Die Grundlage für die zukünftige Entwicklung eines Groß-Berlin ist ein General-Bebauungsplan, wie er in den in dieser Broschüre vorangestellten Leitsätzen umrissen ist. Dieser General-Bebauungsplan oder Grundplan hat zwei Hauptgesichtspunkten zu entsprechen. Er soll enthalten: a) die grundsätzliche Regelung der Ansiedlung auf dem vom Anbau noch nicht erreichten Gelände von Groß-Berlin, auf dem Gebiet etwa zwischen Oranienburg und Zossen, sowie Potsdam und den Kalkbergen von Rüdersdorf, vor allem unter Berücksichtigung der wald- und wasserreichen Schönheit der märkischen Landschaft; b) die möglichen Verbesserungen in den bereits bebauten Teilen Berlins und der Vororte. In die letzteren namentlich ist ein größerer Zug zu bringen und monumentaler Sinn zu legen, bei weiter gehender Differenzierung der an den Bebauungsplan in bezug auf die Bedürfnisse von Handel und Wandel zu stellenden Anforderungen. Denn versucht man, den Gründen nachzugehen, weshalb Berlin in städtebaulicher Beziehung zurückgeblieben ist, so wird man auf die naheliegendsten Beispiele, auf Paris und Wien, als Vergleiche hingeführt.

Die großartigen Umgestaltungen, die Paris unter der Leitung des Seinepräfekten Haußmann zu Beginn der Herrschaft des dritten Kaiserreiches mit einem Aufwande von 884 Mill. Frs. erfuhr, eine Summe, die, so groß sie ist, sich inzwischen durch die Erhöhung der Anziehungskraft der Stadt hundertfältig bezahlt gemacht hat, die Erweiterungen und Durchbrüche von Straßen, die Anlage von Boulevards durch die innere Stadt und um den Kern derselben, die Schaffung großer Parkanlagen, der Bau von Kloaken waren außer den Gründen, die in der Sache selbst lagen, zu einem nicht geringen Teil auch aus politischen Motiven veranlaßt, da dem jungen Kaiserreiche daran liegen mußte, durch große und möglichst glanzvolle bauliche Unternehmungen seine Herrschaft zu befestigen. Auch in Wien waren es zu einem nicht geringen Teil politische Gründe, aus welchen die umfangreichen baulichen Neuanlagen vorgenommen wurden, denen die Hauptstadt Cisleithaniens die großartige Ringstraße verdankt, die eine der bedeutendsten, wenn nicht die bedeutendste Schöpfung des neueren Städtebaues ist. Hier galt es, nach den kriegerischen Ereignissen der Jahre 1859 und 1866 den Wiederaufbau des modernen Österreich und die zweite Renaissance Wiens auch durch großgedachte bauliche Anlagen einzuleiten und äußerlich zum Ausdruck zu bringen.

Der Entwicklung Berlins standen, obgleich es nach seiner Wahl als Reichshauptstadt in volkswirtschaftlicher Beziehung einem ungeahnten Aufblühen entgegen ging, politische Gründe wie in Paris und Wien nicht unmittelbar zur Seite, die Verwirklichung des Reichsgedankens und der darauf folgende wirtschaftliche Aufschwung in Deutschland machten sie auch überflüssig. Bis zur Mitte der siebziger

Jahre waren die Straßen und Brücken Berlins im Besitz des Staates, und man wird angesichts der großen finanziellen Erfordernisse der Kriegsjahre von 1866 und 1870/71 begreifen, daß nicht allzu reichliche Summen verwendet werden konnten, die bauliche Entwicklung Berlins seiner Bedeutung als Reichshauptstadt anzupassen. Erst als die Straßen und Brücken an die Stadt Berlin übergingen, sehen wir letztere auf dem Gebiete des Brückenbaues eine ungemein vielseitige und erfolgreiche Tätigkeit entfalten. Wenn die Entwicklung auf dem Gebiete des Städtebaues nicht entfernt der Tätigkeit im Brückenbau gleich kam, wenn man namentlich bis heute nicht das Bedürfnis empfand, einen neuen Bebauungsplan aufzustellen, so mag das daran liegen, daß zu Beginn der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts durch Hobrecht ein Bebauungsplan geschaffen wurde, der so weit ausgreifend war, daß man bis heute glaubte damit auskommen zu können. Zwischen damals und heute liegt aber eine Entwicklung von 35 Jahren, innerhalb welcher Periode der Städtebau zu zum Teil in ihrem Grunde veränderten Anschauungen gekommen ist. Andererseits haben Bevölkerungszunahme und Verkehrsentwicklung Verhältnisse geschaffen, welche Lösungen von durchaus modernen Gesichtspunkten aus fordern. Es gilt also, die Entwicklung der kommenden Jahrzehnte zu leiten und in die Bahnen zu lenken, welche den modernen sozial-wirtschaftlichen, hygienischen und künstlerischen Anforderungen, den Anschauungen von heute und der nächsten Zukunft entsprechen. Dabei ist das Augenmerk in gleicher Weise auf das bereits bebaute Gebiet von Berlin und den Vororten zu richten, um hier noch mögliche Verbesserungen von Zuständen zu schaffen, die entstanden sind, weil die Entwicklung zu schnell fortgeschritten ist und die Verwaltungen vielfach überholt hat, wie auch auf das noch unbebaute und namentlich das von der Bebauung auszuschließende Gelände. Für die Schaffung eines General-Bebauungsplanes von Berlin und Vororten sind alle Kreise der Verwaltung und des Erwerbslebens zu interessieren. Bemerkenswert ist ein Blick auf die Bestrebungen, die in amerikanischen Städten zur Vorbereitung der baulichen Entwicklung der Zukunft getroffen werden. Ungemein zahlreich sind die auf die meisten Städte verteilten gesellschaftlichen Vereinigungen, die sich zur Verschönerung der Städte und der Verbesserung ihrer Einrichtungen gebildet haben. Es sei hierzu auch ein Aufsatz angeführt: „New York City of The Future“, in welchem berechnet ist, daß New York im Jahre 1920 10 Millionen Einwohner haben werde und gefordert wird, daß man heute schon Maßnahmen zur Aufnahme dieser gewaltigen Menschenansammlungen treffen müsse. Zur Erörterung dieser weitgreifenden Fragen wurde eine Kommission vorgeschlagen, groß genug, um Vertreter des Handels, der Finanz, der Verkehrsgesellschaften, der Ingenieurwissenschaft, der Baukunst, der Gartenkunst, der Malerei und Bildhauerei, der Statistik der Städte und der Städtegesetzgebung zu umfassen. In einem Artikel „Das Washington des 20. Jahrhunderts“ werden von der Parkkommission von Washington großartige Vorschläge für die Umgestaltung der Bundeshauptstadt gemacht und es wird dabei der Grundsatz ausgesprochen, die Verbesserung und Verschönerung von Washington sei nicht eine Frage des lokalen Stolzes allein, sondern der Enthusiasmus der ganzen Vereinigten Staaten. Um die Kühnheit der amerikanischen Pläne darzutun, sei ein Projekt für Philadelphia angeführt, das darin besteht, zur Verbindung zweier großer Parkanlagen mitten durch bebautes wertvolles Gebiet einen Boulevard von 180 m Breite mit einem Aufwande von 20 Millionen Dollar zu schaffen.

Schon im Jahre 1898 hat sich die preußische „Akademie für Bauwesen“ mit der baulichen Entwicklung Berlins beschäftigt. In einem Gutachten vom 18. Februar 1898 sprach sie aus, eine unbefangene Beurteilung der baulichen Entwicklung, welche die Stadt Berlin und ihre Umgebung in den letzten Jahrzehnten genommen

habe, lasse erkennen, „daß in bezug auf die Gestaltung des Bebauungsplanes, auf die Anlage von Straßen und Plätzen, sowie auf die Stellung öffentlicher Gebäude und Denkmäler allgemeine künstlerische und technische Gesichtspunkte nicht überall die gebührende Berücksichtigung gefunden haben“. Um nun für die Zukunft die Vorbedingungen zu schaffen, die eine gute Entwicklung der Bebauung gewährleisten, gibt sie eine Reihe von Gesichtspunkten künstlerischer und sozialer Natur, regt an, eine Denkschrift zu verfassen und hält es namentlich für notwendig, einen Plan für das „Gesamtgebiet des künftigen Groß-Berlin“ aufzustellen. Sie empfiehlt, Vertreter der beteiligten Interessenten, Reich, Staat, Krone, Stadt- und Vorortgemeinden, zu gemeinschaftlichen Beratungen zu berufen, „um ein Gesamtbild von allen öffentlichen Baubedürfnissen für längere Zeit hinaus zu gewinnen und eine rechtzeitige Verständigung über Ankauf und Austausch von Grundstücken unter Ausgleich gegensätzlicher Ansprüche zu erzielen“. Man sieht also, es war hier vor beinahe 10 Jahren schon das angeregt, was heute die Verhältnisse zu einer dringenden Notwendigkeit gemacht haben.

Die Ziele eines General-Bebauungsplanes für das Gebiet, das man nach seinen Wirkungen als wirtschaftlicher Organismus „Groß-Berlin“ zu nennen sich gewöhnt hat, sind in den Leitsätzen unter B dahin gekennzeichnet, daß a) die grundsätzliche Regelung der Ansiedlung auf dem vom Anbau noch nicht erreichten Gelände und b) die möglichen Verbesserungen in den bereits bebauten Teilen Berlins, seiner Nachbarstädte und Vororte ins Auge gefaßt werden müssen, beides in wohlgedachter, von künstlerischem Geiste getragener Form, um im Zusammenklang mit der Landschaft aus dem Groß-Berlin des XX. Jahrhunderts eine wirtschaftlich-technische und künstlerische Einheit zu machen.

Betrachten wir zunächst das unter b) genannte Ziel, so zeigen zahlreiche Vorbilder, was in Berlin, seinen Nachbarstädten und Vororten noch geschehen kann. Der Umgestaltungen in Paris durch Haußmann wurde bereits gedacht. Sie erfolgten in einer solchen Größe der Auffassung, daß sie eine Summe verschlangen, welche die Stadt auf lange Zeit erheblich belastete, aus ihr aber auch das moderne Paris machte. Etwas im Geiste Verwandtes hat uns Wien mit der Anlage seiner Ringstraße dargeboten. Auch hier war es ohne Ansehung der Mittel ein bewußtes zielsicheres Schöpfen aus dem Großen und auch hier hat die ausgestreute Saat reiche Früchte getragen. London, welches als Stadtanlage nach einem wahren Worte lediglich als ein regelloses Agglomerat von Dörfern bezeichnet wurde, hatte es nach dem großen Brande von 1666 versäumt, die groß gedachten Pläne für einen Wiederaufbau von Christopher Wren auszuführen und muß nun mit dem Aufwande weit größerer Mittel daran gehen, am Strand und der Fleet-Street sowie an anderen Stellen mit höchstem Bodenwerte neue Straßenanlagen mit monumentalem Charakter zu schaffen, die seiner Bedeutung als Mittelpunkt des Welthandels entsprechen. Das Buch von Charles Mulford Robinson, das in Amerika eine große Beachtung gefunden hat und das den Titel führt: „Modern Civic Art“, und den bezeichnenden Untertitel: „oder die schön errichtete Stadt“, schildert eindringlich, was aus dem Versäumnis vom 17. Jahrhundert für London für nachteilige Folgen entstanden. Robinson schreibt, in London sei nach dem Großen Feuer von 1666 eine Gelegenheit gewesen, etwas zu schaffen, dem Amerika nichts an die Seite zu stellen habe. „Here, in the heart of the world's greatest and richest city, a large district could be replanned. There was a genius who saw the chance and contrived a scheme that would have rendered London superb among the cities of to day.“ Aber der Plan von Christopher Wren wurde nicht beachtet und ruht heute in den Archiven eines College in Oxford. Eine Fläche von 436 acres

war damals durch das Feuer zerstört worden; eine Kathedrale und 87 Kirchen waren neu zu erbauen, 14 000 Häuser sahen ihrer Wiederaufrichtung entgegen. Jedoch Robinson klagt: „London was rebuild in the old way, and such improvement as have since been made, unsatisfactory as they are, have cost enormously.“ Von 1798 bis 1821 machten 10 Komitees Vorschläge für Verbesserungen; von 1832 bis 1851 ernannte das Parlament weitere 11 oder 12 Komitees, um mögliche Verbesserungen in London vorzuschlagen und die Wege für ihre Ausführung zu gewinnen. Sie kamen zu keinem anderen Ergebnis, als daß sie die Ursachen des Anwachsens der Bevölkerung feststellten und auf die Schwierigkeiten und großen Kosten hinwiesen, welche die notwendigen Verbesserungen erforderten. Von 1855 bis 1889 gab das „Metropolitan Board of Works“ mehr als 15 Millionen Pfund Sterling (300 Millionen Mark) zu Verbesserungen von Straßen aus. Und das alles, weil zu gegebener Zeit der groß gedachte Plan von Wren eine Beachtung nicht fand. Die Anlage des Thames Embankment vor Somerset-House, die großen Umgestaltungen, die in der City in der Ausführung begriffen sind, weisen darauf hin, was in Berlin auch in den bebauten Teilen noch zu erreichen ist. Kann es nicht mit kleinen Mitteln geschehen, so muß es mit großen erfolgen, um so mehr, als diese nicht von der gegenwärtigen Generation allein zu tragen sind, sondern auch auf die zukünftigen Generationen, also in der Form von Anleihen, zu verteilen wären. Daß sie reiche Früchte tragen, beweist das Beispiel von Paris. Wie sehr hier der Gedanke Haußmanns nachlebt und wie sehr ihm heute noch nachgeehrt wird, zeigt der neueste Gedanke von städtebaulichen Verbesserungen um das Palais Royal herum, den die umstehenden Abbildungen wiedergeben.

Es handelt sich hier darum, in dem inneren und belebtesten Teil der rechts der Seine gelegenen Hälfte von Paris, dem Teil, der von den inneren Boulevards, dem Boulevard de la Madeleine, dem Boulevard des Italiens, dem Boulevard des Capucines, dem Boulevard Montmartre, östlich vom Boulevard Sébastopol, südlich von der Rue de Rivoli begrenzt wird, zur Entlastung der unregelmäßigen Straßenzüge einen West-Ost-Durchbruch, sowie einen Süd-Nord-Durchbruch zu schaffen und damit Straßenzüge anzulegen, die den Haußmannschen Umgestaltungen nicht nachstehen. Nach dem Entwurf von Hénard soll eine „Avenue du Palais Royal“ die langgestreckte Baugruppe dieses Palastes des XVII. Jahrhunderts in der Mitte durchschneiden. Hierzu tritt eine Verlängerung des Boulevards Haußmann. Die Kosten des West-Ost-Durchbruches wurden auf 41 Millionen Francs geschätzt, für den Süd-Nord-Durchbruch dürfte eine ähnliche Summe anzusetzen sein. „Préparer l'avenir“ ist ein französisches Wort, das bei den Umgestaltungsarbeiten der bebauten Teile von Groß-Berlin nicht unbeachtet bleiben sollte.

In Berlin wird z. B. in diesem Sinne in absehbarer Zeit die Frage zur Entscheidung drängen, was einst mit dem Tempelhofer Feld geschehen kann; zu welchen Verbesserungen im Straßenbilde die Verlegung dieser oder jener Kaserne an geeignetere Plätze führen kann. Es sei an die Kasernen in der Friedrich-Straße, in der Belle Alliance-Straße, in Moabit mit ihren weiten Geländen erinnert. Großes könnte geschaffen werden, wenn es gelänge, die Ulanenkaserne in der Invalidenstraße und den hinter ihr liegenden Exerzierplatz über das Gelände des Ausstellungsparkes und den Packhof hinweg mit dem Königsplatz in eine monumentale Verbindung zu bringen und sowohl die Spree wie das zukünftige Opernhaus in die neuen Gestaltungen einzubeziehen. Wien hat auch hier wertvolle Fingerzeige gegeben. Ein städtebauliches Problem von großer Bedeutung wäre die Verlegung und Zusammenfassung des Anhalter und des Potsdamer Bahnhofes und die Verwendung des dadurch frei werdenden Geländes. Nicht minder bedeutungsvoll könnte die Umgestaltung der benach-

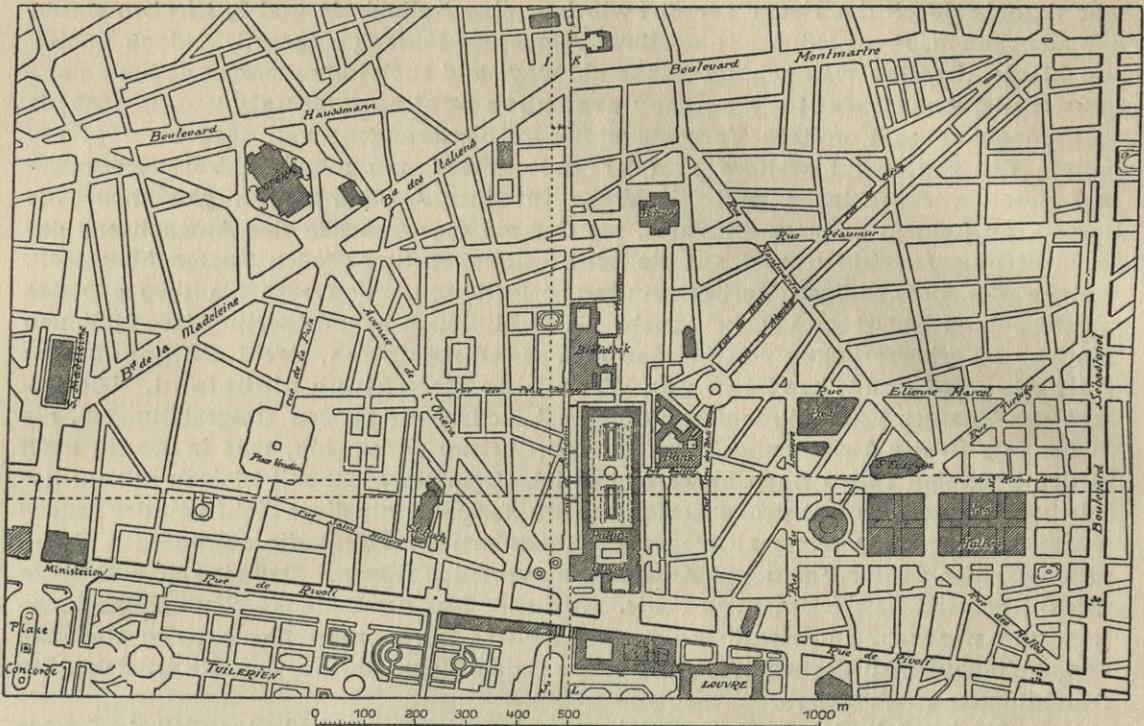


Abb. 1. Ausschnitt aus dem Stadttinneren von Paris mit Einpunktierung der geplanten Straßenanlagen.

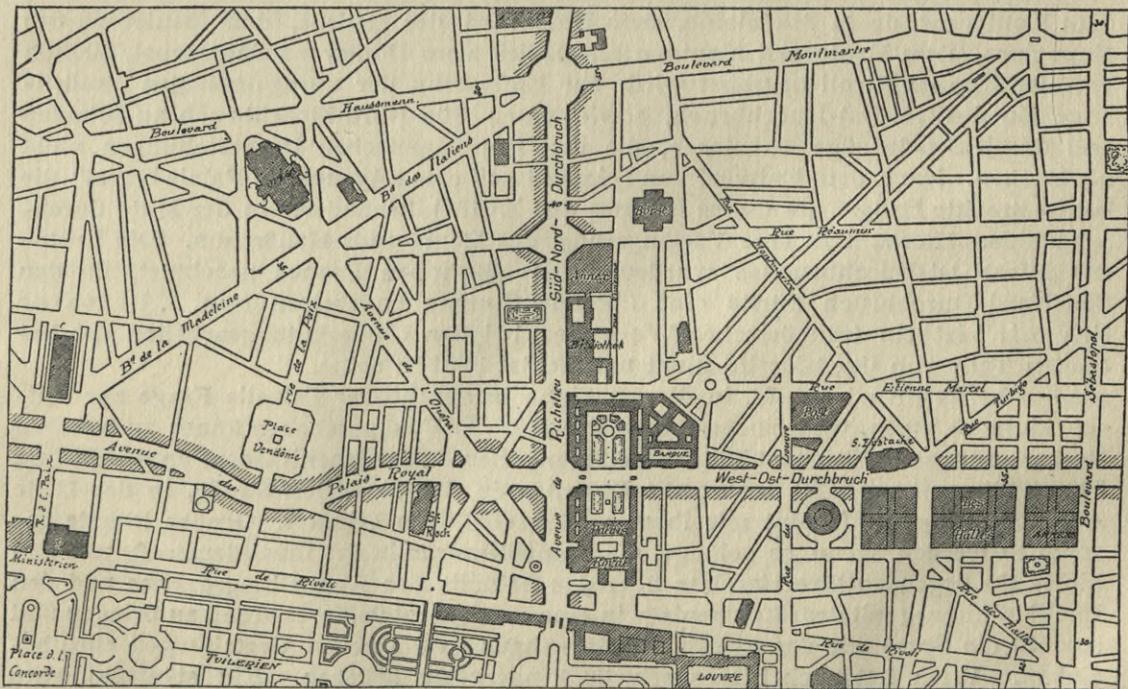


Abb. 2. Straßendurchbrüche von Westen nach Osten und von Süden nach Norden.  
 Vorschläge des Architekten E. Hénard.  
 Pariser Straßendurchbrüche.



barten Teile des Alexanderplatzes namentlich vor dem neuen Gerichtsgebäude in der Grunerstraße werden.

Auch die so schmerzlich empfundene Durchschneidung der Museumsinsel mit ihren jetzigen und noch geplanten Bauten durch die Stadtbahn wäre ein Punkt, an dem die Entwurfsarbeiten einsetzen könnten, und es wäre unter voller Schonung des Parkes von Monbijou möglich, hier eine Ablenkung zu finden, welche die Schönheit der zukünftigen Museumsinsel in voller Freiheit erkennen läßt. So gut es in Charlottenburg gelang, die Bismarckstraße durchzuführen, so wird man sich ohne Zweifel auch in Berlin entschließen, an diesem oder jenem Teil des Stadtinneren mit starker Hand durchgreifende Veränderungen im Sinne der Förderung der Schönheit der Stadt zu machen. Manche Anregung, namentlich auch im Interesse zukünftiger Denkmalgedanken, kann das Werk von Patte: „Monuments érigés en France à la gloire de Louis XV“ (Paris 1765) geben, welches den Wettbewerb schildert, der damals unter Pariser Künstlern zur Aufstellung eines Denkmals für Louis XV. erlassen wurde und welcher in Erweiterung des Denkmalgedankens zu einer Reihe von Entwürfen von im größten Sinne entworfenen Platz- und Straßenbildern führte.

Manches ist früher versäumt worden, was heute nicht mehr nachzuholen ist. Was hätte z. B. aus der Bautengruppe: Abgeordnetenhaus, Kunstgewerbe-Museum, Völkermuseum, Kunstgewerbeschule und dem noch auf dem freien Gelände an der Königgrätzer- und Prinz-Albrechtstraße zu errichtenden Gebäude gemacht werden können, wenn ihre Errichtung nach einem einheitlichen Plane hätte erfolgen können, mit anderen Worten, wenn schon vor einem Vierteljahrhundert für Berlin ein künstlerischer Bebauungsplan vorgelegen hätte, wie ihn Friedrich Wilhelm I. schon für das damalige Berlin vorgesehen hatte? Aber auch heute ist es für Berlin noch nicht zu spät, Großes zu schaffen, wenn es gelingt, alle Faktoren zu gemeinsamer Arbeit zu sammeln. Es sind nur wenige Stellen von Berlin genannt, an denen Tatkraft und Kunst einsetzen können; andere Stellen wird der in Aussicht genommene Wettbewerb finden. Warum sollte heute für Groß-Berlin nicht möglich sein, was im XVIII. Jahrhundert unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm I. für Berlin möglich war? Warum sollte der ersten Renaissance des damaligen Berlin nicht eine zweite Renaissance des „Größeren Berlin“ folgen können? Mit ungeheuren Mitteln geht Amerika an die Verbesserung und Verschönerung seiner Hauptstädte. Zwei Werke von Robinson, das schon genannte, 1903 in erster, 1904 in zweiter Auflage erschienene, und ein anderes: „The Improvement of Towns and Cities“ sind die Träger des amerikanischen Gedankens. Was man von amerikanischen Städten gesagt hat, gilt auch für Teile von Berlin: die amerikanischen Städte, sagte man, zeigen weder Einheitlichkeit noch kraftvolle Eigenart; ihr Gesamtcharakter sei lediglich der der Ruhelosigkeit. Könnte man den größten Teil des heutigen Berlin besser charakterisieren? Aber merkwürdig: die Bauten der Weltausstellung von Chicago, die hier errichtete „White City“, waren es, welche den Wendepunkt in Amerika herbeiführten. Man erblickte in der Anlage der Ausstellung ein Symbol der Einheit, in der sich Wissenschaft, Kunst und Technik die Hände reichten, und die Folge war? Bei der Jahrhundertfeier Washingtons im Jahre 1900 wurde auf Anregung des „American Institute of architects“ ein Viererausschuß ernannt, in Europa Studien zu machen für eine Verschönerung Washingtons. In diesem Lichte erhält die parallele Anregung der „Vereinigung Berliner Architekten“ ihre besondere Bedeutung. Die Zusammensetzung der Kommission ist interessant; es befanden sich in ihr der Schöpfer der Weltausstellung von Chicago Burnham, der Architekt Mc Kim, der Schöpfer des Zentral-Parkes in New-York Olmsted und der Bildhauer Aug. Saint

Gaudens, jeweils die bedeutendsten Menschen ihres Faches. Teile des Planes, den sie nach ihrer Rückkehr entwarfen, sind bereits in Ausführung. Auf Washington folgte New-York mit Plänen im Sinne Haußmanns. Und andere Städte wollten nicht nachstehen. Möchte sich auch Groß-Berlin einst dieser Initiative erfreuen können.

Haben jedoch die Verbesserungen in den bebauten Teilen von Berlin, seinen Nachbarstädten und Vororten immerhin in gewissen Grenzen sich zu bewegen, so arbeitet die erfinderische Kraft in dem noch ungebauten Gelände freier. Einer der wichtigsten Faktoren in diesem Teile des Gebietes wird in Ansehung des Wiener Vorbildes, das im zweiten Aufsätze dieser Broschüre von Th. Goecke geschildert ist, die Freihaltung der Wald- und Wiesenflächen von der Bebauung, wenn möglich in der Form einer um die Stadt gelagerten breiten Zone sein. Und da ist nun ein Gedanke in hohem Grade beachtenswert, der vor einiger Zeit in der Tagespresse (Nat.-Ztg.) aufgetaucht ist. Unter dem Titel: „Die Rieselfelder als gärtnerische Anlagen“ machte C. K. den Vorschlag, die Rieselfelder Berlins als solche aufzulassen und die Entwässerung der Stadt durch eine Cloaca maxima und nach Anlage einer Klärstation nach einem Strome oder dem Meer vorzunehmen. Es wäre nichts Ungewöhnliches. London entwässert nach dem Unterlauf der Themse, Hamburg in die Elbe, Glasgow und Rom gleichfalls in Flußläufe oder das Meer usw. Die Kosten werden mit 60 Millionen Mark geschätzt, damit aber 60 000 Morgen Fläche gewonnen, durch welche die Stadt Berlin einen entscheidenden Einfluß auf die künftige Gestaltung der Dinge gewinnt, namentlich wenn es ihr gelingt, sich mit ihren Nachbarstädten Charlottenburg, Schöneberg usw. zu verbinden. Die Rieselflächen des Nordens und des Südens schließen sich in hohem Grade als ergänzende Glieder dem Ringe an, der im Westen und Osten aus den Wäldern und Wasserflächen gebildet wird. Der Anreger begleitet seinen Gedanken mit den Worten: „Berlin muß um seiner gesunden Entwicklung willen weitschauende Gemeinde-Verwaltungskunst treiben. Und wenn diese sich darauf richtet, die Bedingungen für das äußere Leben, besonders für dasjenige der Minderwohlhabenden, mehr naturgemäß zu gestalten, so wird dies der Allgemeinheit zu großem Segen gereichen.“ —

Es waren nur abgerissene Anregungen, die im Vorstehenden gegeben werden konnten. Das Gebiet ist zu groß und zu vielseitig, als daß ein Einzelner sich vermessen dürfte, es zu übersehen.

Die Zeitdauer, auf welche hinaus ein neu aufzustellender Bebauungsplan seine Wirkung üben müsse, wäre noch zu besprechen. Hier stehen sich die Ansichten entgegen; während einige diese Zeitdauer nicht weit über ein Menschenalter erstreckt sehen wollen, sind andere der Meinung, daß ein sehr viel längerer Zeitraum, der das einzelne Lebensalter um ein vielfaches überschreitet, ins Auge gefaßt werden müsse. Die Vertreter der ersten Ansicht belegen ihre Meinung mit den Ergebnissen der letzten Volkszählung. Nach dieser ist Berlin von rund 830 000 Einwohnern des Jahres 1871 auf rund 2 036 000 des Jahres 1905 angewachsen. Die 28 Vororte von Berlin sind von rund 57 000 Einwohnern des Jahres 1871 auf rund 1 Million des Jahres 1905 angewachsen. Charlottenburg z. B. wuchs in dem verhältnismäßig kleinen Zeitraum von dreieinhalb Jahrzehnten von 19 500 auf 250 000, Schöneberg von 4 500 auf 150 000, Rixdorf von 8 000 auf 160 000, Friedenau von wenig mehr als 2 000 auf 18 000, Groß-Lichterfelde von 1 000 auf 35 000, Weißensee von 470 auf 38 000 und Wilmersdorf von rund 1 700 auf 64 000 Seelen an. Schon hieraus ergibt sich, abgesehen von den möglicherweise gegen heute völlig veränderten Anschauungen, daß für die Wirkung eines Bebauungsplanes kein allzulanger Zeitpunkt ins Auge zu fassen ist. Niemand kann z. B. heute schon wissen, wie und unter welchen sozialwirtschaftlichen Umständen die Entwicklung der weiter entfernten

Vororte in etwa 30 Jahren sein wird, die jetzt erst in den Anfangsstadien sich befinden oder von einer Entwicklung bisher überhaupt noch nicht berührt wurden. Man wird aber vielleicht die Frage so entscheiden können, daß man für die Wirkung des Grundlinienplanes eine lange Zeitdauer in Aussicht nimmt, für die Durcharbeitung einzelner Teile dieses Planes jedoch einen kürzeren Zeitraum.

Was man aber auch tun möge, der leitende Gesichtspunkt sei und bleibe eine Schöpfung, die das technische und künstlerische Gepräge einer Weltstadt des zwanzigsten Jahrhunderts trägt. Es sei daher „Groß-Berlin“ nicht nur groß an Fläche und Bevölkerungszahl, sondern auch als wirtschaftspolitischer, verkehrstechnischer und baukünstlerischer Organismus. —

Albert Hofmann, Architekt.

# PROGRAMM-SKIZZE FÜR DEN WETTBEWERB ZUR ERLAN- GUNG EINES GRUNDPLANES FÜR GROSS-BERLIN.

Auf Grund der Abschnitte B und C der Leitsätze sollen für eine Fläche von etwa 25 km Halbmesser mit dem Potsdamer Platz als Mittelpunkt die Grundlinien eines einheitlichen Bebauungsplanes für Groß-Berlin entworfen werden.

Als UNTERLAGEN FÜR DEN ENTWURF sind zur Verfügung zu stellen:

- a) 1 Übersichtsblatt 1:50 000 mit farbiger Hervorhebung der Hauptverkehrswege, der Eisenbahnen und Kanäle, sowie der größeren im Besitze des Staates, der Krone, der Gemeinden und Gesellschaften befindlichen Flächen;
- b) 1 Plan in 3 Blatt 1:25 000 mit eingetragenen, von den verschiedenen Gemeinden bereits festgesetzten Bebauungsplänen;
- c) Teilpläne 1:10 000 nach näherer Bestimmung.

ZU FORDERN SIND:

I. EIN ALLGEMEINER ENTWURF im Maßstab 1:25 000.

Dieser Entwurf soll nur in großen Zügen Vorschläge enthalten, die Anforderungen des Verkehrs zu erfüllen, und soll die allgemeine Verteilung der verschiedenen Arten der Besiedelung und die Freihaltung größerer Flächen von der Bebauung zur Darstellung bringen.

Er hat dabei zu berücksichtigen:

A. für den Verkehr:

- a) Hauptverkehrsstraßen (Radial- und Ringstraßen), gegebenenfalls in Form von Parkstraßen, mit Berücksichtigung des Radfahrer-, Reiter- und Automobilverkehrs.



- b) Eisenbahnen für Personen- und Güterverkehr mit Anschlüssen an die Bahnhöfe des Vorort-, Ring- und Fernverkehrs; Hoch- und Untergrund-, sowie Einschnittbahnen für den Schnellverkehr; Straßenbahnen; Anordnung von Verkehrs-Knotenpunkten; Anschlüsse der Industrie-Viertel, Markthallen, Vieh- und Schlachthöfe.
- c) Wasserstraßen: Kanäle und Häfen, Umschlagplätze (Bahnverbindung für den Lastenverkehr), Lösch- und Ladeplätze, Personenverkehr zu Wasser.

#### B. für die Bebauung:

Verteilung der Industrie-, Fabrik-, Geschäfts- und Wohnviertel (Miethaus- und Landhausviertel).

#### C. Freihaltung

größerer Flächen von der Bebauung unter Schaffung bzw. Erhaltung von Park-, Wald-, Wiesen- und Wasserflächen.

Hierbei sind vorzusehen außer den öffentlichen Park- und Gartenanlagen, Seen und Teichen (unter Erhaltung der Vorflut):

- a) Plätze für Volksbelustigungen und Ausstellungen;
- b) Rennbahnen und Anlagen für Luftschiffahrt;
- c) Truppen-Übungs- und Schießplätze;
- d) Friedhöfe.

Die Park-, Wald-, Wiesen- und Wasserflächen sind möglichst gleichmäßig so zu verteilen, daß sie von den Bewohnern der bebauten Gebiete leicht erreicht werden können. Diese Flächen sind tunlichst durch Parkstraßen zu verbinden, d. h. durch Straßen, die von Parkstreifen begleitet werden. Die Parkstraßen müssen die neuen Wohngebiete derart aufteilen, daß sie den Bewohnern auf einem Wege von etwa 1 Kilometer erreichbar sind.



## II. BESONDERER ENTWURF VON DURCHGEAR- BEITETEN TEILPLÄNEN im Maßstab 1:10000.

Während im Gesamtplane nur die Hauptlinien und Knotenpunkte der Verkehrswege, die freizuhaltenden Flächen, die Bebauung in allgemeinen Umrissen einzutragen sind, müssen in näher zu bestimmenden Ausschnitten des Grundplanes die einzelnen Baublöcke hinreichend gekennzeichnet werden, so daß die Art der Straßen (z. B. Verkehrs- und Wohnstraßen usw.) und die geplante Bebauung — siehe I. B. — möglichst erkennbar werden. Hier hätten auch Abänderungsvorschläge für bereits bebaute Stadtgebiete zur Darstellung zu gelangen.

Dabei sind vorzusehen:

1. Bauplätze für öffentliche Denkmäler und Bauten, (z. B. Kirchen, Gemeindehäuser, Schulen und Hochschulen, Bibliotheken, Observatorien, Museen, Theater, Krankenhäuser, Turn- und Schwimmhallen, Markthallen, Kasernen usw.)
2. a) Spiel-, Turn- und Sportplätze;  
b) Badeanstalten und Bootsstände;  
c) Pachtgärten und Laubenkolonien;  
d) Waldschulen und Heimstätten.

Bei allen Entwürfen sind die zu Recht bestehenden Bebauungspläne möglichst zu berücksichtigen. Abänderungsvorschläge für diese Bebauungspläne, sowie für bereits bebaute Gebiete sind besonders zu begründen.

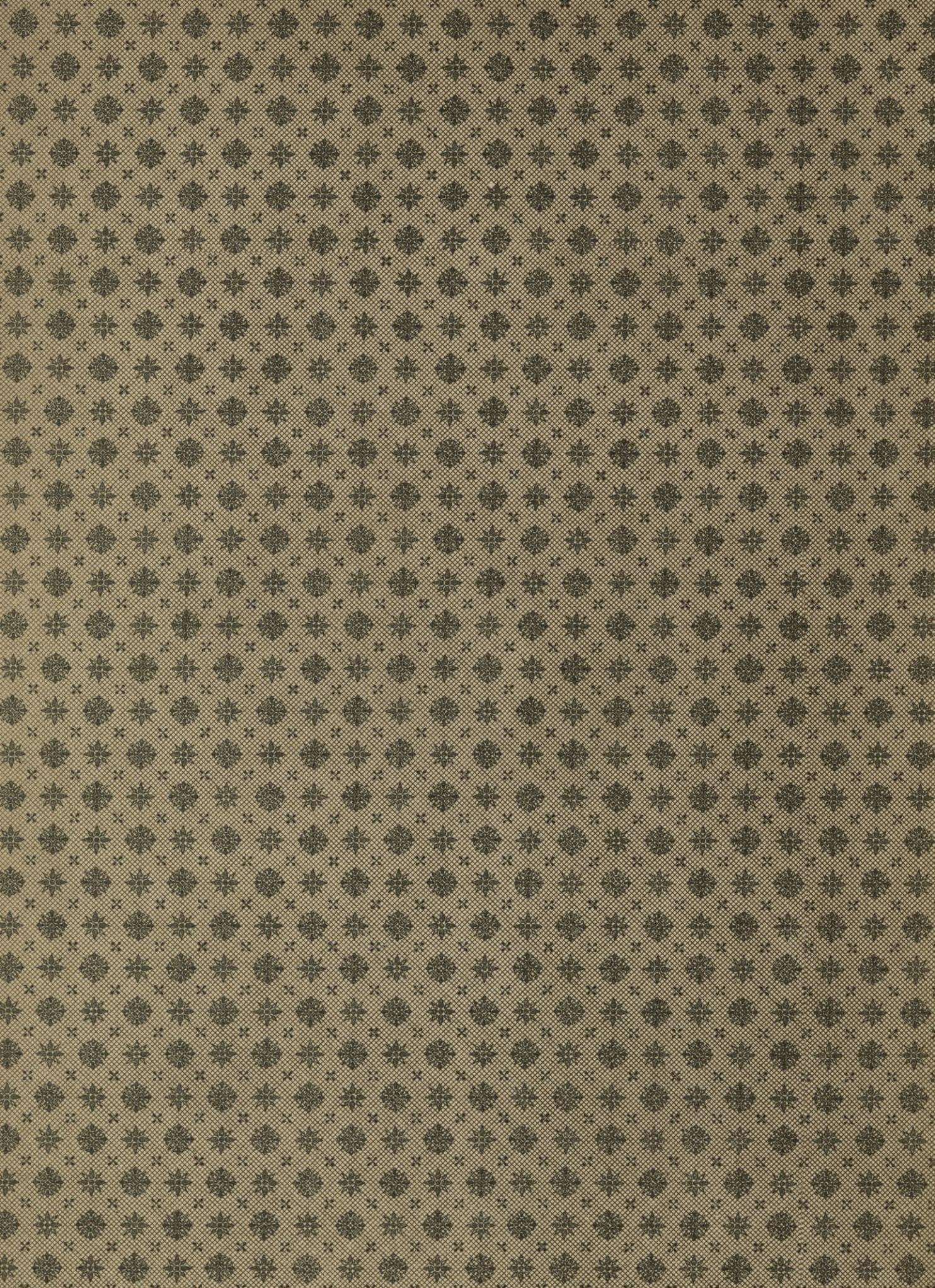


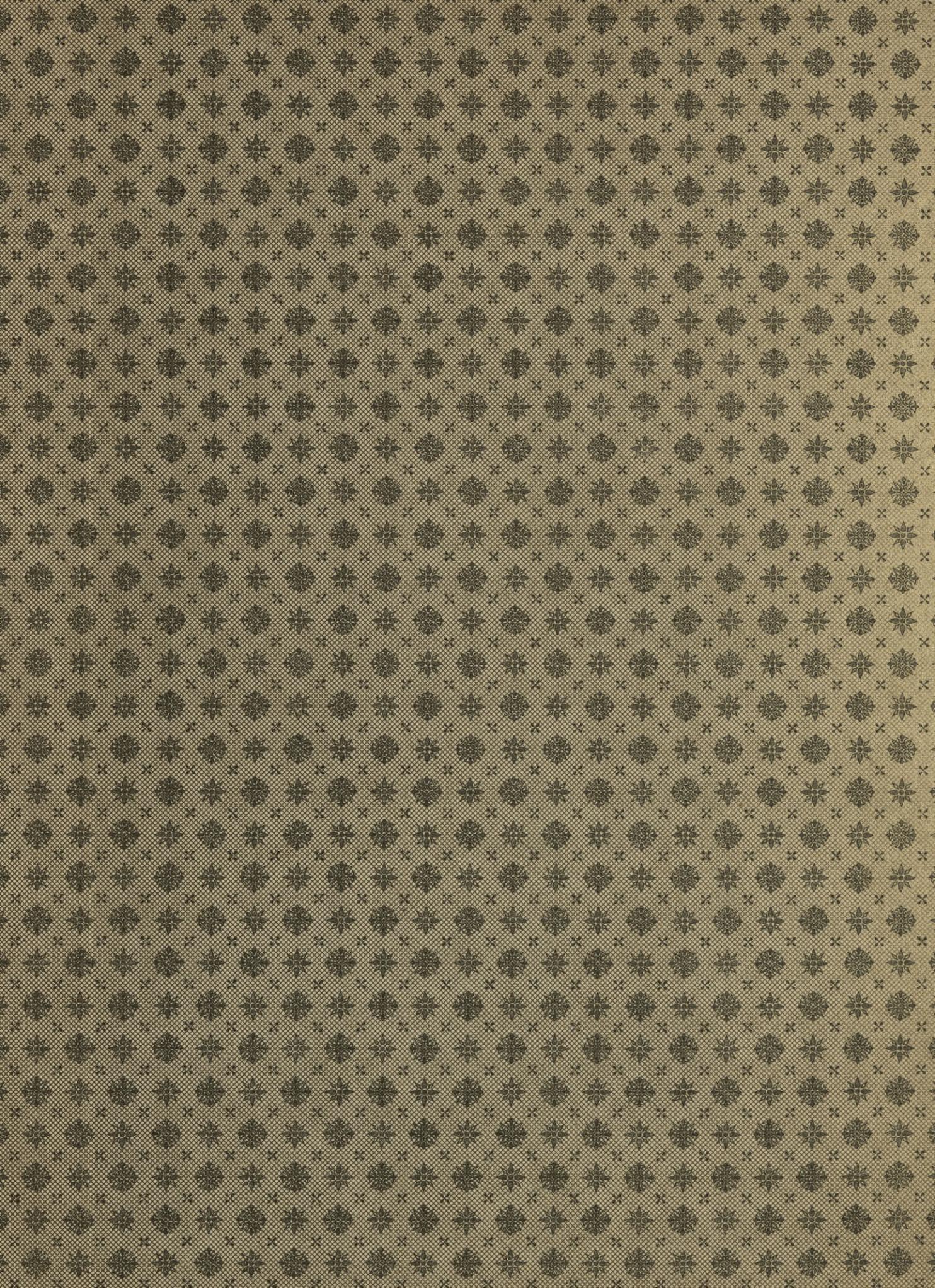












POLITECHNIKA KRAKOWSKA  
BIBLIOTEKA GŁÓWNA

III  
L. Inw. 34012

Kdn. 524. 13. IX. 54

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000304007